

# Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Wagnersche Buchdruckerei, Leipzig, (ohne Anzeigengebühren).  
Zugabe: Sächsischer Schulbuchverlag, Leipzig, (ohne Anzeigengebühren).  
Reaktions-Preis: 12-13 Bsm.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verlegt werden die sächsische Zeitungs- oder deren Raum in  
15 Bl. berechnet, bei gleichzeitiger Lieferung der  
Wagnerschen Buchdruckerei, Leipzig, (ohne Anzeigengebühren).  
Zugabe: Sächsischer Schulbuchverlag, Leipzig, (ohne Anzeigengebühren).  
Reaktions-Preis: 12-13 Bsm.

## Hinter verschlossenen Türen.

Der Begrüßungsabend des Evangelischen Bundes am Montag wird die Veranstalter befriedigt haben. Konnten sie doch auf die Anwesenheit der offiziellen Vertreter von Kirche und Staat hinblicken. Die Zeiten haben sich in Sachen geändert, das läßt sich nicht leugnen. Es war vor zwei Jahren fast just zur selben Zeit, als Herr Superintendent D. Meyer auf der Jahresversammlung des Sächsischen Landesvereins des Evangelischen Bundes zu Pirna mit Trauer verkündete, daß der hochselige König Albert zu einigen Herren des Konfistoriums die Worte gesagt habe:

„Gründen Sie evangelische Arbeitervereine, aber sorgen Sie dafür, daß dieselben nicht dem Evangelischen Bunde in die Hände fallen, denn der Bund ist ein Gebund!“

So teilte unser Gewährsmann Herr D. Meyer in der Hauptversammlung mit. Wie ganz anders stehen die Dinge heute! Im Landeskonfistorium wurde die dem Evangelischen Bunde freundlich gesinnte Minderheit zur Mehrheit. Zu diesem Resultate gelangte der Evangelische Bund durch die herbeigeführte Einigung der Kirchenregierungen im deutschen evangelischen Kirchenausschuß. Daß die hierzu Delegierten vollständig im Geiste des Evangelischen Bundes tätig sind, bewies die erste öffentliche Kundgebung gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Der Wortlaut war nicht vom ehrlichen Verständnis für das Wohl des deutschen Vaterlandes getragen, sondern in Tone eines Gebartikels der „Wartburg“ verfaßt. Der Evang. Bund und sein Ziel, den Lutherzorn zu entfachen, beginnt also hoffähig zu werden. Das beweist das Erscheinen der obersten Kirchenbehörden in Sachen und des Kultusministers. Ob sich die Herren klar geworden sind, daß sie damit in Konflikt mit ihrer politischen Ansicht geraten können, glauben wir nicht. Vielleicht hat die geschlossene Mitgliederversammlung am Dienstag vormittag sie davon überzeugt.

Der Evangelische Bund ist keineswegs ein rein kirchlicher Verein. Wir haben wiederholt gezeigt, daß er ein ausgesprochen politischer Verein ist, dies hat er bisher aus tatsächlichen Gründen nicht zugeben wollen. In dem Moment, wo er sich als nationalliberaler Verein bekennt, würde sowohl das Landeskonfistorium als auch der Herr Kultusminister es nicht mehr wagen dürfen, auf der Hauptversammlung zu erscheinen. Trotz dieser Bedenken, sich eines willkommenen Aufpuges zu berauben, den man ja erst nach langen Arbeiten und Mühen erlangt, standen auf der Tagesordnung der geschlossenen Mitgliederversammlung die von zahlreichen Mitgliedern des Evangelischen Bundes dringend geäußerten Wünsche nach politischer Betätigung. Ueber dieses Thema referierte Herr Pastor D. Wärwinkel-Erfurt.

Vorher ereignete sich ein lustiger Zwischenfall. Es war ein jeder Teilnehmer an der geschlossenen Mitgliederversammlung siebenmal geküßt worden; es fehlte nur noch, daß der Taufstein, oder, wo ein solcher nicht vorhanden war, — die Taufe ist ja nach Ansicht mancher kein Sakrament mehr — das Zeugnis eines Pastors vorgelegt wurde, daß der betreffende dennoch ein gut evang. Christ, und vor allen Dingen aber, daß er Mitglied des Evangelischen Bundes sei. Das ist die echte Weise des Protestantismus. Bei den Presseleuten wollte man dieses letzte Erfordernis ebenfalls erfüllt sehen, um sie für geacht zu halten, der geschlossenen Versammlung beizuwohnen zu dürfen. Der Vorsitzende der Versammlung, Herr Konfistorialrat Göbel-Galle forderte daher die Vertreter der Presse, welche Nichtmitglieder des Bundes waren, zum Verlassen des Saales auf. Es gab nun eine interessante Debatte, in welcher Herr Redakteur Fischer vom „Samm. Cour.“ gegen ein solches Vorgehen protestierte. Der Referent Herr D. Wärwinkel wollte seine Rede gedruckt sehen, deshalb beantragte er speziell, daß während derselben die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen werde. Das geschah denn auch. Wir genießen daher das Glück, das Referat veröffentlichen zu dürfen; da es sehr nichtigend war und nichts neues brachte, konnte es unbeschadet hinter verschlossenen Türen gehalten werden. Was dann weiter über die Frage verhandelt wurde, ob der Evangelische Bund die Maske fallen lassen und als politischer Verein auftreten oder ob er das religiöse Gewand weiter anbehalten solle, um die Einfältigen weiter zu täuschen, hüllt sich in strengstes Geheimnis.

So war die peinliche Situation für die anwesenden eingekleideten und nach genauer Kontrolle zugelassenen Vertreter der Presse geregelt, und diese nahmen von ihrem Vorhaben Abstand, den Saal zu verlassen, nachdem ihnen ihr Mund durch feierlichen Eid mit sieben Siegeln verschlossen war.

Was das Referat des Herrn D. Wärwinkel angeht, so ist es, wie schon oben bemerkt, vollkommen nichtigend. Interessant ist folgende Beweisführung: „In der Gegenwart werden wir Evangelische direkt dazu gedrängt, uns um Politik zu kümmern. Früher war die Wahrung der protestantischen Interessen mit größter Ruhe dem Staate anvertraut. Nachdem der Staat mit Rohbruch seinen paritätischen Charakter betont und dabei keinen Unterschied macht in bezug der Wertschätzung beider Kirchen, vielmehr den Wünschen der römischen Kirche und ihrer hohen Würdenträger sehr geneigt ist, können die Evangelischen nicht mehr wie früher dem Staate, der erst durch die Reformation seine volle Selbständigkeit der Kirche gegenüber erlangt hat, die Wahrung der evangelischen Interessen überlassen. Die immer mehr an Einfluß ge-

winnende Macht des Ultramontanismus, der die Religion zu politischen Zwecken mißbraucht, nötigt uns zur Gegenwehr. Dabei stellt sich immer mehr heraus, daß es sich bei dem Kampfe, den der Evangelische Bund gegen Rom und den Ultramontanismus führt, fast noch mehr um Staatsinteressen als um Interessen der evang. Kirche handelt.“

Die Verquickung von Politik mit der Religion wird dem Zentrum zum Vorwurf gemacht, die protestantische Kirche dagegen beruht direkt auf dem Grundsatz dieser Verquickung. Wenn es oben heißt, daß der Staat seine volle Selbständigkeit gegenüber der Religion erst durch die Reformation erlangt hat, so ist das wahr in den protestantischen Staaten, wo die Religion zur Politik mißbraucht wird. In dem Grade, als der Staat zum Papst gemacht wurde, hat sich die Kirche zur Staatsdienerin erniedrigen lassen, statt ihre Selbständigkeit zu wahren. Im Uebrigen ist es eine Unwahrheit, wenn Herr D. Wärwinkel von einem katholischen Zentrum spricht; ein solches existiert nicht und hat nie existiert. Im Reichstage und in den Einzellandtagen gibt es nur ein Zentrum, schlankweg ein Zentrum. Gewiß umfaßt das Zentrum sowohl nach Wählern, wie nach Gewählten in erster Linie Katholiken; aber es ist deshalb in keiner Weise eine konfessionelle Partei, wie die Protestanten sich ein „protestantisches Zentrum“ denken. Unter seinen Wählern finden sich stets eine Anzahl Protestanten und unter den Abgeordneten nicht minder. Werfen wir nur einen Blick auf das heutige Zentrum. Dasselbe hat auch von Protestanten Stimmen erhalten; wir brauchen nicht allein an die beiden Wahlkreise Hildesheim und Hildesfeld zu denken, die ohne protestantische Hilfe nie und nimmer vom Zentrum erobert werden konnten; auch in allen anderen Wahlkreisen ist stets eine mehr oder weniger große Zahl von protestantischen Stimmen dem Zentrums kandidaten gegeben worden. Aber auch die Abgeordneten der Zentrumsfraktion selbst sind nicht alle Katholiken; es sitzen vier Protestanten in ihrer Mitte. Diese wohnen allen Fraktionsitzungen bei und sprechen und stimmen bei denselben mit. Also an dem Orte, wo die Stellungnahme und die Forderungen der Zentrumsfraktion festgelegt werden, da sind stets und immer Protestanten dabei. Diese Männer aber sind überzeugte Protestanten, die am Sonntage in die Kirche gehen, sie gehören nicht zu jener Sorte von Leuten, die immer den Protestantismus nur dann kennen, wenn er sich gegen die Katholiken richtet. Aus der Tatsache nun, daß gläubige Protestanten in der Zentrumsfraktion sitzen und mitarbeiten, muß doch geschlossen werden, daß hier nie und nimmer etwas beraten wird, was sich gegen die Interessen des Protestantismus richtet. Seitdem es ein Zentrum gibt, hat es Protestanten in demselben gegeben. Wir erinnern in erster Linie an den edlen Ludwig von Gerlach, den alten Hannoveraner Dr. Pruel, der sogar eine Zeitlang zweiter Vorsitzender der Zentrumsfraktion des preussischen Abgeordnetenhauses gewesen ist; ferner den Abgeordneten Schulz-Beidelsberg, der nach der Mandatsniederlegung des Bischofs Freiherrn von Ketteler in dem nahezu ganz katholischen Wahlkreis Taubertal gewählt wurde ist. Dann nenne man uns einmal den Protestant, der wegen seiner Konfession aus dem Zentrum zurückgewiesen worden ist! Ferner ist es eine unbefristete Tatsache, daß das Zentrum weder in Medien noch in Anträgen den Forderungen der protestantischen Kreise entgegenzutreten ist; es hat stets nur für die Katholiken Gleichberechtigung gefordert. Aber das ist nichts Konfessionelles, das beruht im Wesen des modernen Rechtsstaates.

Wenn also gestern im Evangelischen Bunde die Konfessionalität des Zentrums als Grund genannt wurde, um die Notwendigkeit eines „protestantischen Zentrums“ zu belegen, so ist das nur ein Vorwand. Diese Vortreibungen, die sich da breit machen, sind um so verdächtiger, wenn man die Leute ansieht, die hinter ihnen stehen. Es sind nicht die gläubigen Konfessionellen, sondern es ist der Liberalismus, der in der Hauptsache nur noch von der Verheugung der Konfessionen sein Dasein fristet. Herr D. Wärwinkel mag dies abstreiten, so viel er will, die Tatsachen beweisen doch das Gegenteil.

Von konservativer Seite steht man sogar diesen Treibern recht ablehnend gegenüber; so schreibt das Organ der sächsischen Konservativen folgendes:

„Es ist davon die Rede gewesen, daß als Gegengewicht zu der Zentrumsorganisation ein evangelisches Zentrum im Parlament gebildet werden müsse. Zu früheren Zeiten, als die Sozialdemokratie noch eine sehr bescheidene Rolle spielte und die Vertretung wirtschaftlicher Interessen noch nicht in solcher Weise hand, wäre dieser Gedanke vielleicht bisfalsch gewesen; heute muß man ihn als absurd bezeichnen. Seit einiger Zeit drängen besonders die liberalen Elemente den Evangelischen Bund sich auf politische Experimente einzulassen. Sollte das nicht ein gewichtiger Grund sein, Mißtrauen zu erwecken? Es ist doch merkwürdig, daß diese Elemente mit der größten Intoleranz gegen die Katholiken verfahren möchten, während sie den Juden gegenüber die tolerantesten Leute sind. Sicherlich ist es notwendig, die Bekenner zum evangelischen Christentum vor jeder Vergewaltigung durch Rom zu schützen und Kauteln gegen Uebergänge von jener Seite festzusetzen; andererseits aber wird man nicht vergessen dürfen, daß es leider in nicht wenigen Fällen nur gelungen ist, hergerichtete Forderungen der evangelischen Kirche — beispielsweise, die auf größere Selbstständigkeit — im Parlamente durchzusetzen, weil das Zentrum aus Gerechtigkeitsgefühl dabei Hilfe leistete; während die Vinkle sich über die Interessen der evangelischen Kirche hinwegsetzte.“

Welcher Beschluß in der „geheimen“ Sitzung gefaßt wurde, ob die Mehrheit für die politische Betätigung des Bundes war oder die Frage vorderhand unentschieden lassen wollte, werden die nächsten Tage uns lehren. Ein Bedürfnis für ersteres liegt nicht vor. Das evang. Volk ist in erster Linie durch die konservative Partei vertreten. Aber die kon-

servative Partei ist friedliebend und will keinen Kulturkampf, daher muß sie naturnotwendig eine Gegnerin des Evangelischen Bundes sein. Seinen Absichten und Zielen kommt die nationalliberale Partei allein entgegen; sie findet auch volles Verständnis in seinen Reiben und den festen Willen, der verfrachten Partei als Straße zu dienen, womit ihr Ansehen im Reichstage gewichtiger wird.

Zu gleicher Zeit mit dem Evangelischen Bunde in Dresden tagt der Protestantenverein in Berlin. Beide haben dieselben liberalen Zwecke; sie ergänzen sich wechselseitig. Ein Mitglied des Protestantenvereins sagt darüber im „Berl. Tagebl.“: „Die Arbeitsteilung besteht darin, daß der Bund „römische Provokationen zurückzuweisen und die Machtstellung des Ultramontanismus zu beseitigen hat, während der Protestantenverein innerhalb der protestantischen Kirche selbst nach dem Rechten sieht. Bei seinem konfessionellen Kampfe kann das der Bund nicht. Aber es ist über diesem konfessionellen Kampfe zweierlei nicht zu vergessen: erstens, daß der gesamte Merikalismus aus einem Prinzip entspringt, das mitten in der evangelischen Kirche leider noch allmächtig ist, dem Prinzip des Autoritätsglaubens, das in seinem Schoße alles hierarchische und päpstliche Wesen trägt. Will man dem Merikalismus in unserem deutschen Volkswesen die Wurzel abschneiden, so müsse man diesen bösen Geist zuvorderst aus den verborgenen Winkeln des evangelischen Kirchtums verjagen.“

Das Hauptthema der Berliner Versammlung ist auch: „Nur durch die Ueberwindung des Katholizismus beider Kirchen ist die wachsende Macht des Atheismus zu brechen.“ Genau dasselbe bezweckt der Evangelische Bund; liberales Kirchtum fördert er, bei welchem der prachtvolle Einband der Bibel in Ehren gehalten wird, während die Plätter der Bibel von jedem nach Gergenslust herausgerissen werden können bis auf das letzte.

Um so unbegreiflicher ist es, wenn der konservative Kultusminister und die in der Mehrzahl konservativen Konfistorialräte den Evangelischen Bund durch ihre Anwesenheit beehren; sie bejahren damit das Geschäft des kirchlichen und politischen Liberalismus. W.

## Die 17. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

Ueber die geschlossene Mitgliederversammlung am Dienstag vormittag im Saale des Vereinshauses haben wir im Leitartikel bereits über das Referat des H. Pastors Dr. Wärwinkel: „Hat der Evang. Bund politische Aufgaben?“ kurz berichtet, ebenso das peinliche Vorgehen gegen die Vertreter der Presse von seiten des Vorstandes.

Dem von Professor D. Witte-Galle erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die am 1. April d. J. nachgewiesene Zahl der Bundesmitglieder sich auf 236 836 und gegenwärtig schätzungsweise 250 000 beträgt, wozu das eine Jahr der Aufhebung des Jesuitenparagraphen weit mehr als den vierten Teil beigetragen habe. Zur Bewältigung der täglich sich mehrenden Korrespondenz, zur Bedienung des Auskunftsbüros, der Bibliothek, der Verkaufsaufgaben und dergleichen mehr wurde unter anderem ein auf dem Gebiete des katholischen Kirchenwesens besonders kundiger früher katholischer Theolog in Halle angestellt. In dem Bericht heißt es dann wörtlich weiter:

„Als der Evangelische Bund bei den Kämpfen vor der letzten Reichstagswahl von der Zentrumspresse wiederholt als der zu bekämpfende Feind bezeichnet worden war, erhielt der Zentralvorstand Kundgebungen, in denen er sich über die Stellung des Bundes zur Politik in folgender Weise äußerte: „Unser Programm ist in nichts geändert. Wir lehnen die Erweiterung desselben auf das politische Gebiet ausdrücklich ab und sind Gegner des Ultramontanismus und des christlichen evangelischen Glaubens willen. Auf eines aber dürfen wir hinweisen. Jede überzeugte evangelische Christin bei Wahlen von keinem christlichen und evangelischen Rechte Gebrauch zu machen, ohne es einem Verwerber seine Stimme gibt, eine klare Absperrung von ihm über seine Stellung gegenüber den Anforderungen des Ultramontanismus.“ Damit war eine wichtige Frage angeschnitten worden, welche Angelegenheit politischer und kirchlicher Beschaffenheit aus dem protestantischen Lager zeitigte und in 12 Zentralvorstandsitzungen erörtert werden mußte. Als das offizielle Organ der konservativen Partei in Vorschlag sich auf die Seite der Gegner des Bundes schlug und diese ihren Parteigenossen nicht nur den Eintritt in den Bund verweigert, sondern sie zum Kampfe gegen ihn aufzuforderte, erhielt der Zentralvorstand eine weitere eingehende Erklärung über die Stellung des Evangelischen Bundes zu politischen Angelegenheiten und beschloß, der Zentralvorstand über die Frage zu lösen, ob der Evangelische Bund politische Aufgaben hat, und dann eventuell eine weitere Kundgebung herbeizuführen, um vielleicht der Entscheidung zum Abschlusse zu bringen.“

Den Reichs- und den preussischen Landtagsabgeordneten, mit Ausnahme derjenigen, welche dem Zentrum oder der Sozialdemokratie angehören, überreichte der Vorstand des Evangelischen Bundes die Enzyklika und den Zulus des Papstes Pius X. (Vielleicht legt man nächstens noch den katholischen Ateichismus bei. D. M.) Aus dem Berichte der Prekommission ist zu erwähnen die Herausgabe von zwölf Hefen, die die Aufhebung von Material an die Tageszeitungen, die Behandlung historischer Stoffe in den Wartburgheften. Die „Ständliche Korrespondenz“ für die Mitglieder des Bundes ist außerordentlich in die Höhe gegangen. Im Januar 1904 betrug die Auflage 37 000 Exemplare; sie stieg im Juli auf 60 000 Exemplare und hat sich bisher auf dieser Höhe gehalten. Die vor vier Jahren ausgeschriebene Preisaufgabe „Geschichte der katholischen Tagespresse in Deutschland seit 1848“ hat keine Bearbeitung gefunden. Das Preisausschreiben soll nunmehr unter Bedrängung auf die Zeit von 1870 an wiederholt werden. Der Bericht schließt mit folgendem Satze: „Je näher der Vatikanismus darauf be-



dacht ist, in alle Poren des öffentlichen Lebens einzudringen und Staat, Schule, Gemeinde und Gesellschaft mit seinem blendenden Schein von „Wahrheit, Freiheit und Recht“ zu durchdringen, um so erster haben wir zu wachen, zu wehren und zu wirken.“

Aus der Rede Bärwinkels heben wir noch einen Satz hervor: „Wenn man von einem Prediger verlangt, sich nicht um Politik zu kümmern, so ist das ein unberechtigtes Verlangen. Der Prediger hat derartige Angelegenheiten mit seinem Gewissen abzumachen.“

Aus dem Festgottesdienst in der Kreuzkirche möge hier angeführt sein, was D. Superintendent D. Meyer sprach; die „Dr. Nachr.“ fassen seine Predigt in den leitenden Gedanken zusammen: Dem deutschen Volke fehlt eins: die innere Einheit in einem gemeinsamen Ideal. Des Bundes Arbeit soll mit Christus sammeln zu diesem Ideale, Roms Arbeit aber, ohne Christus, zerstreuen. Uns deutet, daß der Prediger es verwechselt hat. In der kath. Kirche wird Christus als das Alpha und Omega betrachtet und ihm seine Würde als Gottmensch unangetastet gelassen; „Roms Arbeit“ ist also eine Arbeit mit Christus! Im Protestantismus ist vielfach Luther der Mittelpunkt geworden, weil er der personifizierte Gegensatz zu Rom ist; seine Ehre hält man hoch, während die Gottheit Jesu Christi in den Hörsälen der Universitäten, ja, oft selbst von den Kanzeln herab gelugnet wird. Gerade der im Evang. Bunde herrschende Kirchenliberalismus ist daher als Arbeit ohne Christus zu betrachten.

Die Generalversammlung des Evangelischen Bundes hat an den Kaiser wie an den König Georg Jubiläumstelegramme gerichtet.

Erstes lautet: Eurer Kaiserlichen und Königlich Majestät bringt die in Dresden tagende 17. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in unveränderter deutscher Treue ihre ehrfurchtsvolle Huldigung dar. Das Telegramm an König Georg hat folgenden Wortlaut: „In hoher Freude über die Beförderung in Eurer Majestät Befinden entsenden die aus allen deutschen Ländern in Sachsen Hauptstadt versammelten Mitglieder des Evangelischen Bundes Eurer Majestät trenn ergebene Huldigungsgruß. Mit Sachsen Volk fühlen wir uns eins in der Verehrung und in den innigsten Segenswünschen für Euer Majestät.“

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die deutsch-österreichischen Handelsvertrags-Verhandlungen werden, wie der Römischen Zeitung aus Wien berichtet wird, am 22. Oktober in Dresden wieder aufgenommen. Die österreichisch-ungarische Kommission soll am 10. Oktober zusammentreten.

Das politische Leben ist wieder höchst reger; wenn es auch in der inneren Politik etwas ruhiger ist, so geht es um so lebhafter in der äußeren Politik zu. Die Diplomatenvelt ist sehr beschäftigt. Der Mittelpunkt der Unterhandlungen ist das hübsche Domburg im Taunus, wo der Reichskanzler Graf Bülow zur Nachkur weilt. Da trafen zuerst die meisten deutschen Vorkämpfer von fremden Völkern ein; dann kam der rumänische Ministerpräsident Strouza, um die letzten Schwierigkeiten beim Abschluß des neuen Handelsvertrages zu beseitigen; das gelang auch und nun ist der 4. der neuen Handelsverträge fertig; jetzt fehlt nur noch der österreichische und schweizerische. Großes Aufsehen aber erregte es, als nun plötzlich auch der italienische Ministerpräsident Giolitti in Domburg eintraf. Man versicherte, daß es sich um den Austausch der Ansichten über die politische Lage gehandelt habe; wie können es nicht recht glauben, denn zu diesem Zwecke macht man nicht solche weite Reisen. Es muß schon mehr dahinter stehen.

Das Reichsgericht hat die vom Lehrer Ridel-Tecklen gegen das Urteil des Landgerichts I Berlin vom 8. April d. J. eingeleitete Revision als unbegründet verworfen. Ridel war vom Landgericht I Berlin wegen Verleumdung des Landstammes von Lettingen zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Die Oldenburgische Thronfolgerfrage, in der der Schwager des Kaisers, der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Bruder der Kaiserin, einen Protest an die oldenburgische Regierung hat gelangen lassen, hat einen vorläufigen Abschluß gefunden dadurch, daß der oldenburgische Landtag sich einstimmig zugunsten der konkurrierenden Linie ausgesprochen hat. — Daß der Herzog Ernst Günther, der bekanntlich mit einer Tochter der verstorbenen Königin von Coburg verheiratet ist, sich dabei betüchtigt, ist kaum anzunehmen. Er wird wahrscheinlich mit einem Protest an den Bundesrat und an die deutschen Fürsten gehen, wie das neuerdings ja auch der andere Schwager des Kaisers, der Fürst zu Schaumburg-Lippe, getan hat.

Dem am 5. d. M. in Detmold zusammentretenden Landtag geht eine Vorlage zu, die darlegt, daß nach dem Tode des Grafen Ernst zu Lippe-Weserfeld eine so ernste Lage geschaffen sei, daß die Staatsregierung es als ihre unabwendliche Pflicht hielt, den Landtag einzuberufen. Der Ernst der Lage werde dadurch gesteigert, daß nach amtlicher Mitteilung die Regierung von Schaumburg-Lippe gegen die Uebernahme der Regenschaft durch den Grafen Leopold beim Bundesrat Protest erhebt und daß der Kaiser erklärte, diese Regenschaftübernahme nicht anerkennen zu können. Das von dem Kaiser an den Staatsregenten gesandte Antworttelegramm lautet: „Rominten, 26. September. Ich spreche Ihnen mein Beileid zum Ableben Ihres Herrn Vaters aus. Da die Rechtslage in keiner Weise geklärt ist, kann ich die Regenschaftübernahme Ihrerseits nicht anerkennen und lasse auch das Militär nicht verzeihen.“ Nach längerer Begründung wird in der Vorlage ausgeführt, daß der Grafregent sich bereit erklärt habe, nochmals dem Urteile eines unparteiischen Gerichtshofes sich zu unterstellen. Deshalb werde das Staatsministerium beim Bundesrat beantragen, daß im Wege der Reichsregierung ein unparteiischer ordentlicher Gerichtshof, sei es das Reichsgericht, sei es das preussische Kammergericht, sei es der bayerische oberste Gerichtshof oder ein anderes höchstes

Gericht, bestellt wurde, um dadurch die von der Fürstlich Schaumburg-Lippischen Staatsregierung erhobenen Ansprüche, wie solche in dem Protokoll vom 12. November 1897 und dem Antrag vom 20. Januar 1898 dargelegt sind, zur richterlichen, für alle Beteiligten bindenden Entscheidung zu bringen. Das Staatsministerium ersucht den Landtag, durch einen Beschluß diesem Antrage beizutreten. Dieser Vorlage ist eine weitere Vorlage beigegeben, wonach das Regenschaftsgesetz vom 24. April 1895 eine Ergänzung erhält, wodurch im Falle des Ablebens des Fürsten Alexander die Regenschaft von dem Grafen Leopold bis zur endgültigen Entscheidung über die erneuten Thronfolgerfragen fortgeführt werde. Dem Text ist eine Begründung beigegeben.

Abgeordneter Reichsgerichtsrat Dr. Spahn ist im Wahlkreise Jüdisch als Landtagskandidat aufgestellt worden; derselbe gehörte schon früher bis zum Jahre 1898 dem preussischen Abgeordnetenhaus an. Es liegt nur im Interesse der Zentrumsfraktion, daß ihr Führer auch dem preussischen Landtage angehört, wie es bei Windthorst und Lieber auch der Fall war. Für Dr. Spahn aber ist das Doppelmandat keine geringe Last, die zu bewältigen auch nur ein Mann mit der Ausharbeitskraft Spahns in der Lage ist. Die Presse hat die Meldung von dieser Kandidatur ohne jede Handbemerkung aufgenommen, nur das jüdisch-freisinnige „Berl. Tagebl.“ knüpfte daran die Bemerkung:

„Der Reichstag scheint danach Herrn Spahn zur Verhinderung seines Ehrgeizes nicht mehr zu geneigen. Er will auch im preussischen Landtage seine Hände im Spiele haben. Wieviel freie Zeit bleibt aber Herrn Spahn dann noch für seine amtliche Tätigkeit beim Reichsgericht übrig? Angesichts der Klagen über die Ueberbürdung des Reichsgerichts ist es zum mindesten sonderbar, daß ihm die Kraft eines gewiß sehr schätzbaren Mitgliedes für den größten Teil des Jahres entzogen wird.“

In diesen Sätzen reichen sich Pöswilligkeit und Unwissenheit die Hand. Wer Dr. Spahn auch nur einigermaßen kennt, der weiß, daß bei ihm von Ehrgeiz absolut nicht gesprochen werden kann. Er besitzt allerdings den gewöhnlich strafbaren Ehrgeiz, tunlichst viel für das Wohl des gesamten deutschen Volkes zu leisten, ohne für sich und seine Perion das mindeste zu wollen. Dem „Berl. Tagebl.“ ist natürlich ein solcher idealer Eiferfremd, dort ist die erste Frage: „Was wird mir dafür?“ Völlige Unwissenheit verrät aber das angriffslustige Blatt, soweit es sich über das Verhältnis des Abgeordneten Dr. Spahn zum Reichsgericht verbreitet; eigentlich berührt es lächerlich, in diesem Zusammenhang von der Ueberbürdung des Reichsgerichts zu sprechen, das 91 Richter zählt; da würde wahrlich die volle Arbeitskraft eines einzelnen nichts ändern. Aber das „Berl. Tagebl.“ weiß nicht, daß Dr. Spahn trotz seines Mandats alle seine Arbeiten am Reichsgericht fortwährend ausführt, daß er die ihm zufallenden Referate ausarbeitet, daß er an den Sitzungen seines Senats stets teilnimmt, daß wegen ihm noch nie ein späterer Termin angelegt werden mußte. Diese ungemein große Arbeit zu leisten, kann allerdings nicht jedermann zugemutet werden; aber Dr. Spahn hat Gesundheit und Geisteskraft, um alle entstehenden Schwierigkeiten zu überwinden und wir können nur dringend wünschen, daß ihm beide noch viele Jahre in gleichen Maße erhalten bleiben, zum Wohle des katholischen Deutschlands, zum Segen des gesamten deutschen Volkes!

Sibirien und sein Ende. Das Kohlen Syndikat unterläßt mit die ablehnende Haltung der Sibirien Verwaltung auch offen; es hat dem preussischen Handelsminister den Eintritt für die sibirischen Gruppen angeboten und ihm somit Einfluß auf die Maßnahmen des Syndikats gesichert; das war ein schlaues Schachzug, der namentlich die Stellung Möllers im Landtage erschweren sollte. Der Handelsminister hat jedoch das Anerbieten vorerst abgelehnt. Inzwischen hat auf dem gerichtlichen Wege die Sibirien einen Erfolg errungen. Das Amtsgericht Herne hat bekanntlich die Beschlüsse der Generalversammlung betreffend Kapitalerhöhung nicht eingetragen; auf Verwurde der Sibirien hat nun das Landgericht Paderborn entschieden, daß die neue Generalversammlung sich nicht mehr mit der Kapitalerhöhung zu befassen habe; dagegen hat die Dresdener Bank nun wieder Verwurde beim Kammergericht erhoben. Von der Entscheidung des Kammergerichts wird es nun zunächst abhängen, ob der Regierung der Weg so weit geebnet ist, daß sie das gegenwärtige halbe Aktienkapital von der Sibirien übernehmen kann, ohne befürchten zu müssen, daß durch Kapitalvermehrung die Macht dieses Besitzes vermindert würde.

Südweltafrika und sein Ende. Die Vermehrung der Streitkräfte für Südweltafrika hat noch immer kein Ende gefunden und es ist auch nicht anzunehmen, daß die Regierung ihre Veruche, die Hereros niederzuwerfen, trotz der verzweifeltsten Kriegslage sobald aufgeben wird, wenn ihr nicht der Reichstag ein Halt gebietet. Neuerdings soll eine Eisenbahnabteilung geschaffen werden, die allein 14 Offiziere erhalten wird. Dazu kommt nach dem Militärwochenblatt noch eine Vermessungsabteilung. Wozu insbesondere jetzt, zur Kriegszeit, eine Vermessungsabteilung nötig ist, daß vermag man bei aller Begeisterung für die Kolonien nicht recht einzusehen. In Friedenszeiten hätte eine solche Truppe ein sehr förderliches Werk ausführen können, jetzt in Kriegszeit ist sie fast nur einer fortwährenden Verunruhigung aus und ein ersprießliches Arbeiten ist doch nur zu besonders günstigen Zeiten möglich.

Um Arbeit zu erhalten, haben in Berlin eine sehr große Anzahl von Leuten ihre Invalidenquittungskarten gefälscht. Personen, welche längere Zeit aus irgend welchen Gründen, vielleicht ohne Korrekt gewesen zu sein, außer Arbeit waren und nicht „gefleht“ haben, finden erfahrungsgemäß schwer Arbeit, da die Arbeitgeber sich daran stoßen, daß der Betreffende so lange Zeit außer Arbeit war. Um solcher Abweisung beim Arbeitsuchen zu entgehen, wird daher vielfach auf der vom Polizeibureau neu aufgestellten Quittungskarte Nr. 1 diese Ziffer in 4, 7, 8 oder 11 umgeändert. Es ist ja nun nicht möglich, auf Grund einer solchen gefälschten Karte etwa Invalidenrente herauszuschlagen, da die Versicherungsanstalt bei jedem Anspruch die vorhergehenden Karten prüft, die im gegebenen Falle nicht vorhanden sind. Eine Anzahl von Fällen sind bereits dem Gerichte übergeben worden; doch hat dieses stets auf Freisprechung erkannt, da kein Betrug vorliegt.

— Eine köstliche Selbstironie liefert der „Vorwärts“

dieser Tage gegen die Ernennung eines Kreisblattredakteurs durch die Presse, der sich beschwerte, daß er stets nach dem Willen der Behörden hätte schreiben müssen. Die freisinnige und demokratische Presse benützte diese Erinnerungen besonders ergiebig, aber „kaum gedacht, war der Luft ein End gemacht!“ In einem württembergischen Kreisblatt enthielt nun ein demokratischer Redakteur seine Erfahrungen, die sehr schlimm waren, er beklagte, daß er alles, was Parteigrößen taten, hätte herausreißen müssen, dazu sei ein stetes Herrunterreißen der Segner getreten. Für die demokratische Presse stimmt dies sehr genau, denn nirgends ist der persönliche gehässige Kampf mehr zu Hause als hier. Diese Vorgänge benützt nun der „Vorwärts“ zu folgendem beuchlerischen Entrüstungsausbruch: „Es ist nur zu bekannt, daß die Journalisten der bürgerlichen Presse jeder Richtung mehr oder minder zur Rolle von Tintenfüllis verurteilt sind, die sich der Diktatur entweder eines geldgierigen Privatverlegers oder aber einer nicht minder harten Diktatur ehrgeiziger Parteigrößen zu fügen haben.“ Darüber kann man nur lachen, weil nirgends die „Diktatur ehrgeiziger Parteigrößen“ und die der Massen größer ist, als innerhalb der sozialdemokratischen Partei. Man erinnere sich gefälligst, wie den Sozialdemokraten die Mitarbeit an bürgerlichen Blättern einfach verboten wurde, wie zum Beispiel Genosse Bernbard auf dem Dresdener Parteitag öffentlich Buße tun mußte, weil er gegen die „roten Primadonnen“ geschrieben habe. Dann halte man sich vor Augen, daß der Genosse Bernstein öffentlich sich beklagt, wie man ihn um seine Stellung beim „Vorwärts“ gebracht habe, daß denselben die Gründung seines „Neuen Montagsblattes“ von der Partei nahezu unmöglich gemacht wurde. Auch ist uns in Erinnerung die Klage des Genossen Schippel, daß er sich eine neue Existenz gründen mußte und das alles wegen abweichender Ansichten. Wer innerhalb der sozialdemokratischen Presse nicht nach der Weise des Parteivorstandes tanzt, dem wird einfach der Postkorb höher gehängt. Und diese Leute wollen von „Tintenfüllis“ reden!

— Die „Berl. Jtg.“ meldet: In einer in Gentien abgehaltenen Versammlung der Konvention wurde Oberredakteur Dr. Dertel als konservativer Reichstagskandidat für den Wahlkreis Jüdisch aufgestellt.

Der Umsatz der Warenhäuser in Preußen ist in einer eigenartigen Wandlung begriffen. 1901 gab es 109 Warenhäuser mit einem steuerpflichtigen Umsatz von 178,6 Millionen Mark, die 308 Millionen Mark an Warenhäusersteuer zu entrichten hatten. Im Jahre 1903 waren es nur noch 73 Warenhäuser mit einem Umsatz von 143, und einer Steuerleistung von 1,9 Millionen Mark. Die Warenhäusersteuer hat also dahin gewirkt, daß der Umsatz zurückging und was sehr erfreulich ist, daß namentlich die Warenhäuser in den mittleren Städten sich nicht vermehrten, sondern teilweise eingingen. Die großen Warenhäuser dagegen haben einen Rückgang nicht erfahren, 1901 hatten 6 Warenhäuser einen Umsatz von 88 Millionen, also mehr als die Hälfte des Gesamtumfahes, 1903 aber 7 Warenhäuser von 84 Millionen. Das Warenhäusersteuergesetz, das nicht nur in Preußen sondern auch in Württemberg und Bayern keine Existenz dem Zentrum verdankt, hat somit im allgemeinen sehr gut funktioniert; jetzt hat man auch Anhaltspunkte, wie es ausgebaut werden kann, um namentlich die großen Häuser, die sehr leistungsfähig sind, zu treffen. Man kennt den Umsatz und kann die Steuerfahne entsprechend anziehen!

Sie lassen sich nicht schulmeistern. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Bremen wurde unter anderem auch der sozialdemokratische Abgeordnete Gewerkschaftssekretär Köstgen unangenehm angehaucht, weil er es gewagt hatte, die ganz vernünftige Forderung aufzustellen, die Partei solle für die Verbesserungen sozialpolitischer Gesetze stimmen. Das hatte den Abgeordneten Ledebur veranlaßt, die pommerischen Wähler Köstgens als rückständig zu verhöhnen. Das haben diese sich nicht gefallen lassen und der sozialdemokratische Wahlverein in Stettin hat eine geharnischte Resolution gefaßt, in der er gegen die „hochsahrende Art“ „entschieden“ protestiert, in der Ledebur die pommerischen Parteigenossen als „rückständig und minderwertig hinzustellen verücht“ habe. Dabei vertat einer, der in Bremen dabei gewesen war, die Behauptung, die wir schon vor einigen Tagen aufstellten, daß ein großer Teil der Delegierten in der Sache — als in der Frage, ob die Partei für die Verbesserungen sozialpolitischer Gesetze stimmen solle oder nicht — auf Seiten der Stettiner gestanden hätte, daß er aber nicht gewagt habe, gegen den Parteivorstand aufzutreten. — Das wird solange nicht anders werden, als der Parteitag sich zusammensetzt aus solchen, die bei der Partei angestellt sind und solchen, die dieses Ziel noch erhoffen, und danach streben die meisten.

### Oesterreich-Ungarn.

Große Eisenbahner-Kundgebung. Die drückende Lebensmittelerhöhung hat den „Verkehrsband des christlichen Eisenbahnpersonals Oesterreichs“ veranlaßt, in die Volkshalle des neuen Wiener Rathauses für den Sonntag eine große Bahnbediensteten-Versammlung aller Kategorien und aller in Wien einmündenden Bahnen einzuberufen. Die Versammlung wies einen massenhaften Besuch auf; es waren auch die Abgeordneten Regierungsrat Dr. Gehmann und Armann erschienen. Viel Beachtung fand die Anwesenheit des Ministerialsekretärs Dr. v. Jelenka, der in Vertretung des Eisenbahnministeriums erschien. Der christliche soziale Abg. Regierungsrat Gehmann befahte sich mit der gegenwärtigen Teuerung der Lebensmittel und betonte, daß die Lage der Eisenbahner eine trübe sei und besonders in dem gegenwärtigen Moment aktuell geworden ist. Auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens sind die denkbar größten Fehler geschehen. Die Staatsbahnen sind das Schmerzenskind der ganzen österreichischen Volkswirtschaft. Ein Staatsbahnbetrieb, der von den investierten Kapitalien 2½ Prozent Reingewinn erzielt und die investierten Kapitalien aber mit 4 Prozent selbst verginsen muß, ist an und für sich vom volkswirtschaftlichen Standpunkte ein Unsinn. Es sprach sodann der Lokomotivführer Mühlbacher, welcher an die Regierung wegen Unterbindung an die verschiedenen Ringe und Lebensmittelwucherergesellschaften appellierte, worauf der christlich-soziale Abgeordnete Armann



Blattredak-  
toren stets nach  
Die frei-  
innerungen  
Lust ein  
Blatt  
Ergebnisse,  
alles, was  
dazu sei ein  
die demo-  
irgende ist  
als hier.  
folgendem  
zu bekannt,  
r Richtung  
urteilt sind,  
Privatver-  
tur ehrgel-  
fann man  
er Partei-  
erhalb der  
gefälligst,  
irgerlichen  
el Genosse  
Büße tun  
geschriebenen  
er Genosse  
um seine  
denjenigen  
von der  
ist uns in  
ah er sich  
wegen ab-  
demokrati-  
des tang,  
und diese  
Gentzien  
Der Kon-  
servativer  
aufgestellt.  
en ist in  
gab es  
nlah von  
ark an  
re 1903  
n Umsatz  
en Markt,  
daß der  
nament-  
sich nicht  
großen  
erfahren.  
Millionen,  
003 aber  
nsteuer-  
Wärtem-  
berdankt,  
jeht hat  
en kann.  
ngsfähig  
ann die  
n sozial-  
anderen  
schäfts-  
gewagt  
en, die  
Gesetze  
ranlaßt,  
zu ver-  
sen und  
eine ge-  
„hoch-  
Lebedur  
ig und  
ei ver-  
die Be-  
stellen,  
— als  
sozial-  
Seiten  
gewagt  
s wird  
ag sich  
estellt  
danach  
rückende  
stlichen  
Volks-  
g eine  
en und  
Die  
es wa-  
mann  
wesen  
Vertre-  
istliche  
ch mit  
entonte,  
nders  
Auf  
rößten  
rgens-  
Ein  
n 2 1/2  
italien  
r sich  
Es  
wel-  
rschie-  
appel-  
ann

das Wort nahm und die Schäden im österreichischen Eisenbahnwesen beleuchtete. Redner richtete schließlich einen warmen Appell an die gesamten Eisenbahnbediensteten, sich zu organisieren, um auf legalem Wege zum Ziele zu gelangen. Auf die ehrlche Unterstützung der christlich-sozialen Partei können die Eisenbahnbediensteten jederzeit rechnen. (Stürmischer Beifall.) Den beiden Abgeordneten wurde unter sympathischen Beifallsbezeugungen der Dank der Versammlung gezollt. Eisenbahner Eißler sprach für ein energisches Auftreten gegen die Lebensmittelwucherer, worauf der Maschinenmeister Günter eine Resolution beantragte, in der sofort eine der herrschenden Teuerung entsprechende Teuerungszulage für alle Bediensteten einschließ- lich der Arbeiter aller Kategorien verlangt wird. Diese Reso- lution wurde unter stürmischem Beifall einhellig angeno- men und hierauf die Versammlung geschlossen.

**Schweiz.**

— Auf dem internationalen Arbeiterschuttagkongress zu Basel feierte der frühere französische sozialdemokratische Minister Millerand die deutsche Arbeiterversicherung als ein Muster für alle Länder. Bekanntlich haben aber die deutschen Sozialdemokraten gegen dieselbe gestimmt und reden immer nur von den „Broden“, mit denen man die Arbeiter abspülen wollte, obwohl doch seit 1885 durch die Versicherungsgesetzgebung dem deutschen Arbeiter mehr als 4 Milliarden zugestossen sind, wovon die Arbeiter nur die geringere Hälfte aufgebracht haben.

**Rom.**

— Der ehemalige französische Ministerpräsident unter dem Kaiserreich, der Akademiker Emil Olivier, wurde vom Papste in längerer Audienz empfangen. Unter dem Ein- druck derselben äußerte Olivier dem Berichterstatter des „Temp“ gegenüber, die französische Regierung möge es sich sehr wohl überlegen, ehe sie sich in einen Konflikt mit einem solchen Papste einlasse. Papst Pius X. werde sich unbüßsam jedem Unternehmen widersetzen, welches die Rechte des Oberhirten der katholischen Welt verlege.

**Vatikan.**

— Die innere monarchistische Organisation veröffentlicht heute das seit langer Zeit angekündigte Memorandum über alle seit dem Jahre 1893 in Mazedonien (Wilajet Adrianopel) stattgehabten Ereignisse. Das große, mit zwei Karten ausgestattete Werk enthält eine ausführliche histo- rische Schilderung aller Kämpfe und der an der christlichen Bevölkerung begangenen Greuelthaten und zum Schluß die Erklärung, die innere Organisation werde, wenngleich den Verhältnissen Rechnung tragend, den Befreiungskampf solange fortführen, bis eine internationale militärische Ein- mischung das jetzige türkische Regime tatsächlich suspendiere und im Lande geistliche Zustände und eine menschliche Existenz gewährleistet.

**Nordamerika.**

— Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten verursacht heftige Agitation. Die Deutschen wollen für den Demokraten Parker eintreten, da sie in der Präsidentschaft Roosevelts eine Gefahr für die Republik sehen und befürchten, daß derselbe schließlich ewiger Präsident bleiben möge.

— Der interparlamentarische Friedenskongress wurde am 2. d. M. im Boston eröffnet. Staatssekretär Day hielt namens der Regierung der Vereinigten Staaten an den Kon- gress eine Ansprache. Er sagte unter anderem: Präsident Roosevelt prüft gegenwärtig die Frage der Unterhandlung über Schiedsverträge mit denjenigen europäischen Nationen, welche solche wünschen, und hofft, die Verträge im nächsten Winter dem Senate vorlegen zu können. Der Präsident hat auch kürzlich verprochen, die Nationen zu einer zweiten Haager Konferenz zur Fortsetzung des Werkes der Konferenz vom Jahre 1899 einzuladen. Mit Bezug auf die vom Kon- gress früher angenommene Resolution, wonach Privateigen- tum zur See, das nicht unter den Begriff Konterbande fällt, nicht der Beschlagnahme oder der Zerstörung durch die krieg- führenden Mächte unterliegen dürfe, bemerkte Redner so- dann: Präsident Roosevelt hat es nicht für rätlich gehalten, schon während des verfloffenen Sommers die Aufmerksamkeit der Mächte auf diese Angelegenheit zu lenken, da der Schritt von zwei, und möglicherweise auch von weiteren Mächten seiner Bedeutung nach mit dem beklagenswerten Kampf in Ostasien hätte in Beziehung gebracht werden könn- ten, doch hoffen wir ernstlich, der Friede werde nicht lange hinausgeschoben werden und vertrauen zuversichtlich, daß wir in einem nicht fernem Zeitpunkt die Nationen werden auf- fordern können, diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zu- zuwenden.

**Aus Stadt und Land.**

(Mitteilungen aus unserer Gegend mit Namenfestlegung für diese Rubrik hat der Redaktion allergütig mitzuteilen. Der Name des Einleiters bleibt Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften müssen unberücksichtigt bleiben.)  
Dresden, den 5. Oktober 1904.

— Se. Majestät der König hat gestern drei Stunden im Garten verbracht. Der Quitten ist zuweilen noch sehr lästig, die Nahrungsaufnahme fortgesetzt befriedigend. In der vergangenen Nacht hat Se. Majestät einige Stunden ruhigen Schlaf gehabt.  
— Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, ist Montag nachmittags nach Silesien- ort gereist.  
— Die diesjährigen Königl. Hochwildjagden auf Rehfelder Revieren finden in dieser Woche statt und werden in Vertretung Sr. Majestät des Königs durch Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen abgehalten. Der Kronprinz hat sich hierzu Montag nachmittags 1/6 Uhr in Begleitung mehrerer Herren vom Dienst dorthin begeben und im Königl. Jagdhause Wohnung genommen.  
— Wie die „Sächs. Volksztg.“ vor kurzem meldete, erteilte unser hochw. Herr Bischof am 24. September zwei Jünglingen des wendischen Seminars in Prag die h. Priesterweihe. Im nächsten Jahre können weitere fünf Theologen des dritten Jahrganges ausgeweiht werden: Johann Wente aus Rosenthal bei Bautzen, Wil. Dornik aus Reberschütz bei Bautzen, Heinrich Rielmann aus Ostritz, Georg Rade aus Gubra bei Bautzen und Georg Delant aus Rercha bei Bautzen. Die Theologen der anderen Jahrgänge studieren insgesamt in Breslau. Trotzdem jetzt

aus erklärlichen Gründen manche (besonders in Dresden und Leipzig), die sich dem geistlichen Berufe widmen wollen, es vorgeziehe, sächsische Gymnasien zu besuchen, konnte doch das ehrwürdige Konvikorium in Bautzen, die vorgelegte kirchliche Behörde des Seminars, alle freigewordenen Plätze mit neu aufgenommenen Jünglingen besetzen. Demnach zählt jetzt das Seminar wieder 34 Jünglinge, 23 Lausitzer und 11 Erbländer oder 17 Deutsche und 17 Slaven (dar- unter 15 Wenden). Die Verhältniszahlen der Katholiken Sachsens waren nach der Volkszählung im Jahre 1900 156 011 erbländische und 40 994 lausitzer Katholiken, unter diesen etwa 10 000 Wenden.

— In einem Bericht über die 57. Hauptversamm- lung des Gustav Adolf-Vereins in Heidelberg schreibt die „Bartburg“ bei Besprechung des Kaiser-Telegrams: „Am Grunde halten wir die Jubilationstelegramme evange- lischer Vereine für überflüssig. Doch evangelische Vereine gut deutsch und gut kaiserlich gefasst sind, ist selbstverständlich; sie setzen ihre Ehre darin, die Kerntreue des protestantischen Kaiseriums zu sein. Bei katholischen Vereinen und Versammlungen ist leider die Kerntreue nicht etwas Selbstverständliches, sie mögen sie daher zu betonen haben. Evangelische Versammlungen aber zeigen ihren Patriotismus durch Taten.“

Wenn es solche Taten sind, wie sie der „Evangelische Bund“ ins Leben legt, dann à la bonheur. Obige Bemerkung müßte einen Entrüstungsturm unter den Katho- liken Deutschlands hervorrufen, wenn sie nicht aus der Feder der „Bartburg“ käme, die heutzutage von niemandem mehr ernst genommen wird, weil man weiß, daß es Pöbel sind, die dahinter stehen. Uns erinnern diese Phrasen an die Geschichte vom Fuchs und den Trauben. Die „Bart- burg“ ist eben ihrer Sache nicht sicher und will für den Fall, daß es nicht ganz nach Wunsch geht, vorgeht haben. Zu dem Bartb.-Artikel erhalten wir noch folgende Zeilen: Der Evangelische Bund und seine Helfershelfer scheinen zu fürchten, daß ihre heberische Tätigkeit an den maß- gebenden höchsten Stellen immer mehr in Mißkredit kommt. Er fürchtet daher die Blamage, auf ein etwaiges Jubilationstelegramm an den Kaiser keine persönliche Antwort des Monarchen zu erhalten. Deshalb schreibt die „Bartburg“ (Nr. 40): daß es eigentlich einer Versicherung der Treue seitens evangelischer Verammlung nicht bedürfe, da ihre Kaiserstreue ja selbstverständlich sei! Nur Katholiken- versammlungen hätten es — nach der Meinung dieses Bundesorgans — notwendig, ihre Treue und Ergebenheit jedesmal besonders zu betonen, da bei den Katholiken eben die Kaiserstreue nicht selbstverständlich sei. Diese letztere Bemerkung ist so perfid und die Katholiken hiel be- leidigend, daß die ganze Unverschämtheit eines Katholiken- freßers dazu gehört, die Kaiser- und Reichstreue der Katholiken anzuzweifeln. — Die Katholiken protestieren daher ganz entschieden gegen eine derartige Insinuation und nehmen für sich in Anspruch, m i n d e r e n s mit der- selben Treue zu Kaiser und Reich zu stehen, wie die Bundesbürger. Noch nie haben die Katholiken, auch in den schlimmsten Zeiten des Kulturkampfes nicht, ihre monarchische Gesinnung zu revidieren gedroht, wohl aber ist dies seitens der Anhänger des Evangelischen Bundes geschehen, die sonst bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit erklären, daß nur sie den Patriotismus in Erbpacht haben!

— Ein furchtbarer Jesuiteneid hat in der Sonntagsnummer der „Dresdn. Neuest. Nachrichten“ ge- sult; ein jeder Professor müsse ihn in die Hände des Ge- nerals ablegen. Wir brachten ihn der Kuriosität halber in der „Sächs. Volksztg.“ zum Abdruck. Dieses Madwerk zir- kuliert schon seit zweihundert Jahren in der protestantischen Presse. Es ist das Werk des berühmten Fälschers B a r e. Von Zeit zu Zeit wird es von den Hebern aus der Pamp- sellammer herausgeholt und dem Publikum neuerdings dargeboten. Wir bekommen da zufällig den „Neuen Allge- meinen Gustav Adolf-Kalender auf das Jahr 1904 (Gustav Adolf-Verlag in Dresden-Mohrenw.) zur Hand, und nun ist auch das Kästel gelöst, wo die „Dr. Neuest. Nachr.“ ihre Quelle hatten; es steht nämlich der blödsinnige Text genau so dort, wie ihn das Blatt abdruckte. Uns wundert nur, daß weder die „Dr. N. Nachr.“, noch die auf dem Kalender an- geführten Autoren, die wir ernst nehmen, so z. B. Pastor Weber in W. Ghabach und Pastor v. Podelschwing in Be- thel den Schwundel bemerkt haben. Merkwürdigerweise hat der Evangelische Bund im Jahre 1895 den Jesuiteneid selbst als Lüge erklärt. („Anti-Duhr“, Flugchrift Nr. 106-107 des Evangelischen Bundes. Herausgegeben vom Vor- stand des Evangelischen Bundes.) Auf Seite 45 heißt es dort, daß der „schreckliche Jesuiteneid eine p l u m b e F ä l - s u n g sei, die bei v e r n ü n f t i g e n Leuten nie Glauben gefunden habe und längst aufgekält sei. Und nun kommen die „Dresdn. N. N.“ und bieten dem Evangelischen Bund zur Begrüßung einen Kalauer, ja eine „plumpe Fälschung“, die bei vernünftigen Leuten nie geglaubt und den der Bund bereits 1895 als solche erkannt und abgelehnt hat. Daraus sieht man, daß immer dieselben Lügen und Verleumdungen gebraucht werden. Wenn man heute die katholische Presse zum Widerruf zwingt, so schreibt sie bald darauf dieselben Lügen ungeniert wieder. Auch der „Gustav Adolf-Kalender“ hatte bereits im Jahre 1897 den Eid gebracht, um auf die Jesuitengefahr hinzuweisen. Am 29. März 1899 schrieb das Organ des Evang. Bundes, die „Tägliche Rundschau“, daß „der Eid schon längst von Kundigen, u. a. vom Grafen Soensbroeck, als eine Fälschung bezeichnet worden sei.“

— „Troydem“, fährt das Bundesorgan weiter fort, „spult di- Kotig immer noch in der Presse, obwohl die Verbreitung einer solchen, nicht auf Tatsachen gestützten Behauptung der evangelischen Sache nur schaden kann. Wir können daher die Wünsche derer, die den sogenannten „Jesuiteneid“ auch bei und abgedruckt sehen möchten, nicht erfüllen, hoffen vielmehr, daß unser Hinweis zur Verhütung eines Jertums beitragen wird, der den Ultramontanen nur Wasser auf ihre Mühle liefert.“

Das hat natürlich die Redaktion des „Gustav Adolf-Ka- lenders“ nicht abgehalten, ihren dummen Lehren den Bären wieder aufzubinden, und die „Dr. Neuest. Nachr.“ trotten fleißig in den Fußtapfen jener weiter, die nicht alle werden. Ob das Blatt so anständig sein wird, die Geschichte von dem Jesuiteneid zu widerrufen, wollen wir abwarten. W.

— Dr. Wärminkel-Erfurt soll nach dem Berichte der „Deutschen Wacht“ am Dienstag bei der Rit- gliederversammlung des Evang. Bundes gesagt haben: „Die

römische Kirche lehrt auch jetzt und zwar mit mannigfaltigem Erfolg, daß das römische Recht als das höchste anzu- sehen und der Papst als die höchste Autorität zu verehren ist, der ebenso wie im Mittelalter staatliche Gesetze annullie- ren darf.“ Auf diese Auslassung wollen wir nicht eingehen. Uns interessiert nur, daß der Redner nicht weiß, was „römi- sches Recht“ ist. Gerade die Reformation brachte das „römi- sche Recht“ in Deutschland zur Geltung anstelle des alten germanischen Rechtes und des kanonischen Rechtes. Die Be- griffsverwirrung ist in manchen Köpfen ganz bedenklich, eine Folge der mühevollen Verzerrung der Wahrheit.

— Die nächste Feldpost nach Afrika geht am 13. Oktober von Hamburg ab und trifft am 11. November in Swakopmund ein. Diese Feldpost befördert sowohl Briefe als auch Pakete. Briefe und Karten sind frei, Pakete kosten 1 Mark bis 5 Pfund.

— Die Buchbinder sind seit vorgestern in Lohn- bewegung eingetreten. Auch die Arbeiter der Druckereien, Kartonnagen- und Luxuspapierbranche beabsichtigen ein- räumliches.

— Die Pilgerzute hat dieses Jahr arge Enttäuschung gebracht, sie ist gleich Null. Die trockene Witterung dieses Sommers scheint da einen größeren Schaden verursacht zu haben, als man glauben konnte, denn selbst zahlreiche Regenschlässe in letzter Zeit haben den Pilgwanck nicht ge- fördert.

— Vielfach hatte man der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft einen Vorwurf daraus ge- macht, daß sie ihre Fahrten verhältnismäßig spät, und zwar bei einem Wasserstande von 194 cm unter Null am Dresdner Pegel, aufgenom- men habe, während die Fahrten im ver- gangenen Sommer erst bei 222 cm unter Null eingestellt wurden. Von sachmännischer Seite wird jetzt hierdurch entgegnet, daß nur drei Dampfer von der gesamten Flotte einen Tiefgang von 56 cm haben und zwar ohne jegliche Belastung an Passagieren und Gütern. Die Schiffe führen dann auch nur soviel Kohlen an Bord, als sie eben für diese eine Fahrt gebrauchen. Alle anderen Dampfer haben aber einen größeren Tiefgang. Hierzu kommt selbst- verständlich noch als Hauptfache die Belastung durch Passa- giere und Frachtgüter. Ein Vergleich mit den leichtest- gehenden Schleppdampfern der Frachtschiffahrtsgesellschaft ist hiernach nicht gut angebracht, insbesondere auch aus dem Grunde, weil bei dem fortwährenden Anlegen an den vielen Landstellen die Personendampfer häufig das reguläre Fahrwasser verlassen müssen und demnach dem Festfahren und Lockerwerden viel leichter ausgesetzt sind, als die Schleppdampfer. Ferner pflegt erfahrungsgemäß das auf dem Dampfer befindliche Publikum bei besonderen Anlässen häufig auf eine Seite zu treten. Durch diese einseitige Belastung und einen hieraus sich ergebenden Tiefgang auf dieser einen Seite wird die Gefahr des Festfahrens und Lockerwerdens selbstverständlich noch vergrößert. Bei der Betriebsaufnahme der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts- gesellschaft handelte es sich auch um die Aufnahme eines regulären und regelmäßigen Verkehrs, bei dem erhebliche Schiffsverpätungen ausgeschlossen sein sollten. Die Fracht- schiffahrtsgesellschaften sind jedoch nur bestrebt, unterwegs liegende gebliebene Fahrzeuge mit nicht an ihr Endziel ge- brachten Gütern, auf die oft länger als zwei Monate ge- wartet werden, nach Möglichkeit an ihren Bestimmungsort zu befördern, so gut dies eben geht. Eine offizielle Be- triebsöffnung ist jedoch noch von keiner einzigen Fracht- schiffahrtsgesellschaft der Elbe durchgeführt worden, denn dies ist bei den jetzigen Wasserstandsverhältnissen eine absolute Unmöglichkeit. Daß die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft bei einem Pegelstande von 222 cm unter Null an der Augustusbrücke den Betrieb einstellen mußte, und zwar in der Hochsaison und bei bestem Sonnenwetter, bildet jedenfalls den besten Beweis dafür, daß der gute Wille den Elementen gegenüber machtlos ist. Sicher hätte damals die Gesellschaft den Betrieb viel früher eingestellt, hätte man nicht von Tag zu Tag auf eine Besserung des Wasserstandes gehofft und das Anhalten des Niederwassers und das noch weitere Zurückgehen des Elb- wiegels für eine direkte Unmöglichkeit gehalten. Das jetzt in Anbetracht der Herbststürme, der verhängnisvollen plötzlich einfallenden Nebel im Elbtale, der zeitig eintretenden Dunkelheit und des späten Lagerwerdens der Betrieb un- gleich schwieriger ist als im Sommer, bedarf wohl über- haupt nicht der Erwähnung.

— Schandau. Die letzten diesjährigen Bootsfahrten auf der oberen Schleiße nach Hinterhermsdorf finden Sonntag den 9. Oktober statt.

— Leipzig. Die juristische Fakultät hat aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens des Reichsgerichts die Senatpräsi- denten Nagmann und Treplin, sowie die Reichsgerichtsräte Beer, Joerker, Kaufmann, Pland, Schuett und Stellmacher, den Reichsanwalt Zweigert und den Rechtsanwalt Geheimen Justikat Pahlke zu Ehrendoktoren ernannt.

— Chemnitz. In u b i l ä u m. 25 Jahre sind am 3. Okto- ber 1904 dahingegangen, seitdem Herr Josef Grobmann, Direktor der ersten katholischen Bürgerschule hier selbst, ins Lebrant eingetreten ist. Nachdem der Herr Jubilar seine erste Stelle an der katholischen Volksschule in Annaberg i. G. über zehn Jahre verwaltet, wurde er Ostern 1890 an die katholische Schule in Chemnitz berufen, wofolbst er bis Ostern 1894 als Schulleiter wirkte und seit dieser Zeit als Direktor tätig ist. Das Lehrerkollegium der ersten Bürgerschule vereinigte sich nach dem Unterrichte des letzten Schultages vor den Herbstferien zu einer kurzen, aber erbebenden Feier im Direktorzimmer. Namens seiner Mitarbeiter führte Herr Oberlehrer Morche in warmgehaltener Beglückwünschungs- ansprache aus, wie der Herr Jubilar vermöge der außer- ordentlich hohen Auffassung seines Berufes mit einer sich immer gleichbleibenden Treue sein wichtiges Amt verwaltet und es verstanden habe, sich die Verehrung, Liebe und Dan- kbarkeit des Kollegiums im reichsten Maße zu erwerben und zu sichern. Als äußeres Zeichen dieser inneren Gefühle aber überreichte der Herr Oberlehrer dem Jubilar ein vom Kolle- gium der ersten Bürgerschule gestiftetes prächtiges Gemälde, beschrift: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Er deutete dabei in feinsinniger Weise alle die reichen Beziehungen an, die sich bei eingehender Betrachtung dieses Bildes für den christlichen Erzieher ergeben und wies nach, wie der Herr



Jubiläum jederzeit durch Wort und lebendiges Beispiel bemüht gewesen sei, die Kleinen dem göttlichen Kinderfreund entgegenzuführen. Der Herr Jubilar war offenbar gerührt von dieser Kundgebung, die in trefflicher Weise Zeugnis ablegte von der Verehrung und Verehrung, deren er sich seitens des Kollegiums zu erfreuen hat. In seiner Erwiderung dankte er in bewegten Worten für so viel Liebe und gab insbesondere der Hoffnung Ausdruck, auch für alle Zukunft mit seinen Mitarbeitern durch die Bande aufrichtiger Kollegialität und wahrer Freundschaft verbunden zu bleiben und mit fernere tatkräftige Unterstützung. Am Sonntag, den 2. Oktober, erschien auch eine Deputation von vier Herren des katholischen Schulvorstandes, sowie eine Vertretung des Kollegiums der zweiten Bürgerschule in der Wohnung des Jubilars, um die Glückwünsche der genannten Körperschaften anlässlich des silbernen Lehrerbildjubiläums zu entbieten. Auch hatten es sich mehrere Herren der zweiten Bürgerschule nicht nehmen lassen, dem Jubilar als ihrem einstigen Vorgesetzten ein schönes Geschenk in Form eines Portefeuilles zu überreichen. Ihnen allen dankte Herr Direktor Grohmann von Herzen und betonte, daß gerade durch die erfolgreiche Tätigkeit des Schulvorstandes und die treue Mitarbeit der Lehrerschaft der innere und äußere Ausbau des katholischen Schulwesens ganz bedeutend vorangeschritten sei und daß diese beiden Faktoren auch für die Zukunft ihre ganze Kraft zum Wohle der Gemeinde einbringen möchten. Dem Herrn Jubilar aber wünschten wir auch an dieser Stelle eine noch recht lange und reich gesegnete Wirksamkeit an dem hehren Werke der Jugendberziehung.

**Chemnitz.** Ein neues Kreissteuergelände ist hier errichtet und darin auch die Bezirkssteuereinnahme untergebracht worden. Das Königl. Landbauamt wird im alten Dienstgebäude der Bezirkssteuereinnahme untergebracht.

**Plauen i. S.** Von einem Möbelwagen überfahren und sofort getötet wurde gestern nachmittags das fünfjährige Töchterchen eines hiesigen Stickers namens Wolf. Den Beschuldigten trifft angeblich keine Schuld.

**Rittau.** Herr Schuldirektor Joseph Kurze an der hiesigen katholischen Bürgerschule begehrt am 6. Oktober dieses Jahres sein 25-jähriges Lehrerbildjubiläum.

**Schirgiswalde.** Heute vor Beginn des Unterrichtes wurde unser neuer Hilfslehrer, Herr Josef Ernst Winkler, in Gegenwart des Lehrerkollegiums vom Ortschulinspektor, Herrn Platter Kreischmer, in sein Amt eingeweiht.

### Vereinsnachrichten.

**Dresden-Johannstadt.** Volksverein für das katholische Deutschland. Donnerstag, den 6. Oktober, abends 7/9 Uhr, findet im Saale des Stephanienhofes, Stephanienstraße 4, eine Versammlung statt. Referent Herr Präfeldt Müller. Zahlreiche Beteiligung wäre sehr erwünscht.

**Schirgiswalde.** Freitag, den 7. Oktober, abends 7/9 Uhr, findet im „Lärchen“ ein Vortragsabend für die Mitglieder des 2. und 3. Bezirkes unseres Volksvereins statt. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und aller Herren Vertrauensmänner erwünscht.

### Der Krieg in Ostasien.

In Petersburg rechnet man nach einem Bericht der „Königlichen Zeitung“ darauf, daß bei Beginn des Jahres 1905 die Armee Kuropatkins 7 Armeekorps mit 4 Kavalleriedivisionen, die Grippenberg's 5 Armeekorps mit 3 Kavalleriedivisionen zählen werde. Kuropatkins Heer ist jetzt bereits 8 oder gar 9 Armeekorps mit etwa 5 Kavalleriedivisionen stark. Er würde also einen Teil seiner Truppen an Grippenberg abzugeben haben.

Aus Port Arthur kommen weitere Nachrichten, die von blutigen Kämpfen berichten und mindestens bezeugen, daß die tapfere Besatzung den Japanern jeden Fußbreit des Bodens streitig macht. Allerdings scheint die Artillerie des Angreifers allmählich die Oberhand zu gewinnen und Stadt und Hafen immer schwerer zu beschädigen.

So unklar die Nachrichten über die Lage in Port Arthur sind, ebenso unklar sind sie über die Stärke der dortigen Russen und über die Verfassung der dortigen Seestreitkräfte. Wir wollen zunächst darauf hinweisen, daß die Russen in Port Arthur keineswegs nur Trümmer, sondern eine ganz ansehnliche Reihe von Kriegsschiffen hat. Inwiefern diese Schiffe aktionsfähig sind, ist allerdings fraglich. Im See-Kriege entscheidet auch wahrlich nicht in letzter Linie die Persönlichkeit des führenden Admirals. Das haben die Russen auch zu ihrem Nachteil bei verschiedenen Gelegenheiten erfahren. In dieser Beziehung scheint das in Port Arthur liegende Geschwader einen Führer zu besitzen, dem Freund und Feind hervorragende Eigenschaften zuerkennen.

Wir lassen die Namen der Kriegsschiffe mit Hinzufügung des Baujahres und des Tonnengehaltes folgen, welche dem russischen Vorkommando zur Verfügung stehen: 1. Linienschiffe „Poltawa“ (1894, 11100), „Sewastopol“ (1895, 12000), „Petersburg“ (1898, 12900), „Pobjada“ (1900, 12900), „Retwikan“ (1900, 13100); 2. Panzerkreuzer „Gremjastij“ (1872, 1700); 3. Panzerkreuzer „Wajan“ (1900, 7900); 4. großer geschützter Kreuzer „Ballada“ (1899, 6900); 5. kleine ungeschützte Kreuzer „Dshigit“ (1873, 1300), „Rasboinik“ (1878, 1300), „Sablaka“ (1878, 1200), „Wobr“ (1885, 1200) und „Biljat“ (1897, 1300); 6. die Torpedofahrzeuge „Wschadnik“ und „Gaidomat“ von je 410 Tonnen, sowie 25 Hochseetorpedoboote und die Transportfahrzeuge „Amur“ und „Angara“.

Aus Schanghai wird dem „Daily Telegraph“ berichtet: Nach Meldungen aus Tschifu ist die Nachricht von neuen Seekämpfen unbefähigt. Von glaubwürdiger Seite wird mitgeteilt, die von den Russen zur Befestigung von Wines benutzten Schiffe seien fast ausnahmslos durch Auflaufen auf Wines in die Luft geschoßen.

Tokio, 4. Oktbr. Ein Telegramm des Generalstabs der Landwehr-Armee meldet: Eine Abteilung des japanischen Vorkommandos, bestehend aus einer Kompanie Infanterie und einer Schwadron Kavallerie, griff am 2. d. M. 60 russische Reiter, die Paoshingtung, 13 Meilen im Norden von Liaojang und 9 Meilen westlich der Straße nach Mukden, besetzt hielten, an und zerstörten sie. Die Japaner setzten die Refugiosierungen in der Umgegend fort und wurden von 230 russischen Reitern angegriffen. Nach

kurzem Kampfe zogen sich die Japaner zurück, ohne einen Verlust erlitten zu haben. Die Russen verloren etwa 30 Mann. In der Front des japanischen Heeres ist keine Veränderung eingetreten.

### Neues vom Tage.

Paris, 4. Oktober. Der Bildhauer J. A. Bartholdi, aus Colmar gebürtig, Schöpfer des am New Yorker Hafeneingang stehenden Kolossalbildes der Freiheit, ist heute im Alter von 70 Jahren gestorben.

### Telegramme.

Toulon, 4. Oktober. Die parlamentarische Kommission zur Untersuchung der Zustände in der französischen Marine beschloß gestern Arsenal und Werk in Toulon. Der Unterdirektor Salvaire erklärte der Kommission, es herrsche keine Disziplin im Arsenal. Er könne teilweise nicht mehr arbeiten lassen, ohne daß die Werkführer Verleumdungen und Täuschungen ausgesetzt seien.

Shanghai, 3. Oktober. Die vordere Kolonne der Tibetexpedition ist wohlbehalten auf der indischen Seite des Kharo-la-Passes eingetroffen. Der Rest der Expedition dürfte den Paß heute überschreiten. Der Rückmarsch nach Indien war sehr anstrengend, die Kälte äußerst streng. — Es stellt sich jetzt heraus, daß der in Chassa abgeschlossene Vertrag vom chinesischen Amban in Chassa nicht unterzeichnet worden ist, weil der Amban die zur Unterzeichnung erforderliche Ermächtigung der Regierung in Peking nicht erhalten hat.

### Sport.

Planen i. S. Am nächsten Sonntag findet auf dem hiesigen Sportplatz das große Rennen um den Goldpokal von Plauen statt, an welchem Didentmann, Günther, Reinhold und Reiterwert teilnehmen werden.

Radrennen zu Dresden. Heute sind die Fahrer für das letzte große Radrennen auf der Dresdner Radrennbahn eingetroffen und pflegen des Trainings. Lourens wollen, wie immer, dem Sportplatz zu, um besonders die beiden in Dresden noch unbekannteren Steyer, Hall und Champion, zu sehen. Wohl, der deutsche Meister, ist uns bekannt und doch zieht er immer und immer wieder, besonders wenn er neuen Kämpfen gegenübersteht. Das Training beginnt 5 Uhr nachmittags.

### Spielplan der Theater in Dresden.

**Königl. Opernhaus.**  
Donnerstag: Der Bajazzo. Sittliche Bauernbude. Anfang 7/8 Uhr.  
Freitag: 1. Sinfonie-Konzert Serie B. Solistische Mitwirkung: Herr Max Hamburg (Klavier). Anfang 7 Uhr.  
**Königl. Schauspielhaus.**  
Bis auf weiteres geschlossen.  
**Reichentheater.**  
Donnerstag: Der Bettelstudent. Anfang 7/8 Uhr.  
Freitag: Gläubert. Anfang 7/8 Uhr.  
**Theater in Leipzig.**  
Donnerstag, Neues Theater: Wöh von Verlichingen. — Altes Theater: Frühlingluft. — Schauspielhaus: Der Meister. — Theater am Thomasing: Die Serbante.  
**Theater in Chemnitz.**  
Stadt-Theater. Donnerstag: Die verbannte Gode.

## Katholischer Breßverein.

Freitag, d. 7. Oktober 1904, abends 7/9 Uhr im Restaurant „Viktoriahaus“, Gesellschaftszimmer 3 (Eingang: Friedrichs-Allee 2)

## Monats-Versammlung.

Kath. kaufm. Verein Columbus Dresden.

Sonntag, den 9. Oktober 1904

## Familien-Ausflug

nach der Friedensburg.

Abfahrt: Hauptbahnhof 2<sup>o</sup>, Dresden-Neustadt 2<sup>o</sup> nachm. bis Adelsheim, bei unangenehmer Witterung bis Müßchenbroda.

Donnerstag, den 6. Oktober 1904

## Vortrag.

Erscheinen der Damen erwünscht. Der Vorstand.

## Kronleuchter

für Gas und elektrisches Licht. Gr. Lager v. Neuheiten.

Ausführung von Glas-, Wasser-, elektr. Licht- und Kraftanlagen. Zentral-Heizungen.

Hermann Liebold

Tel. Amt I, 3377 u. 3337. Adress: Dresden, Gr. Kirchgasse 3-5

## Neu! Preis 50 Pf. Neu! Harmonikaalbum Nr. 10

Am Gittergrab, Orosienhainer Düfaren-Marsch, Hieb hinaus und 19 Piecen. 3171

Scht Anstiftlinger Mundharmonikas, Ital. Mandolinen u. Gitarren. Diese Gelegenheitskäufe. Sämtliche Schulen u. Saiten. Billige Noten zu 20 Pf. für Piano, Klavier usw. Erstes Dresdener Spezial-Liter-Geschäft. Musikhaus Fiedler, Marschallstrasse 19.

## Papier-Handlung

M. Wendt Dresden 1 Prager Strasse 1 (nicht 6te). 2450

## Sonntagsblatt für das katholische Volk.

Ein guter Freund ist jeder katholischen Familie der

## „Leo“

Sonntagsblatt für das katholische Volk, welches für den billigen Preis von 50 Pfg. für das Vierteljahr allmonatlich eine gute, literarische Lektüre für alt und jung bringt. Der „Leo“ erscheint im Verlage der Bonifacius-Druckerei in Paderborn, wird von einem Geistlichen redigiert und hat seit den 26 Jahren seines Bestehens sehr viel Gutes in den kath. Familien gewirkt. Der „Leo“ will erbauen, belehren, unterhalten und die Angriffe der Katholikeneinde zurückweisen. Und daß er diesen Vorzügen vollumfänglich gerecht wird, beweist die große Zahl seiner Freunde (in bereits 80000 Exemplaren wandert er wöchentlich in die Welt hinaus), die er sich bisher erworben, aber auch die große Zahl seiner Feinde, die ihm auf Seiten der Gegner unseres hl. Glaubens erwachsen sind. Der Reinertrag des „Leo“ fließt in die Kasse des Bonifacius-Vereins.

Sorge jeder, daß der „Leo“ in seiner Familie Aufnahme findet.

Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen auf den „Leo“ entgegen. Ferner sind zur Entgegennahme von Abonnements bereit:

in Eisenberg, S. A. Herr Werkmeister Strauch, in Meuselwitz, S. A. Herr Stolpmann, in Rechen Der Tropp, in Worma-Rosin Herr Deinetz, in Trebnitz, Dresden Herr Fischer, in Schmölzn, S. A. Herr Panitz.

Sonntagsblatt für das katholische Volk.

## Oelgemälde Kreide-Pastell und Aquarell-Porträts

würden erst-mal, verstanden, ver-räuchte, helles, kopiert und auf-gezeichnet. Aehnlichmachen aller nicht getroffenen Porträts unter Garantie. Rahmen werden aus-gebessert, vergoldet, poliert und lackiert. Anstalt für Photographie-Vergrößerungen von S. Mensch, Marienstrasse 1, II., Postplatz.

## Vollmilch

I. Sorte à Lit. 20 Pf. frei Haus. 3180

H. Rinke, Leipzig, Sternwartenstraße 33.

## LEIPZIG. Geraer Kleiderstoffe-Refetter.

Empfehle mein reichhaltiges Lager der neuesten Herbst- u. Winterstoffe. Grosses Lager v. Korsetts, Pariser Gürtel, Reform-Korsetts.

Veronica Clemen Leipzig, Südstraße 7, I.

## Ein älteres Mädchen

welches 6 Jahr einem besseren Haushalt vorgeht sucht zum 1. Nov. od. später Stellung bei einzelnen Herrn od. 2 Personen. Werte Briefen erbeten oder selbst zu sprechen Dresden, Schnorrstraße 25, II., Stuks. 3186

## Anna Schutt

Spezial-Damenputz-Geschäft

Weißer, Bschelauerstraße 33.

## Rosenkränze.

Große Auswahl. Heinrich Trümper Dresden-A., Ede-Sporergasse u. Schöfergasse in sämtlicher Höhe der hoch. Götterstr. — Telefon 5007

## Cigaretten- u. Cigaretten-Geschäft.

Bohumil Vovsky, Dresden-A. Rampische-Str. 33, gegenüber d. L. Polix-Präsident-Gebäude. I. K. (Herr. Tabak-Rogic. Spezial-Marke: „Polix-Brasil“ und „Mexiko“.

## Ihr Plakat

erhalten Sie (unverändert) zu wirkungsvoll eingerahmt zu Rahmen billigen Preisen in der 2655

Spezial-Fabrik f. Plakat-Einrahmungen Dresden-A. 16, Blasewitzerstr. 72 Kyllhäuser-Str. 7 (Paul Juba).

Schicken Sie einige Ihrer Plakate an u. verlangen Sie Probe-Einrahmungen, die zum 100 Stück-Bestellungspreis an berechnen sind.

Billig! Damen- u. Kinder-Hüte vom einfachsten bis zum feinsten.

Leipziger Hutbazar Tauchaerstr. 10.

Während der Messe: Augustuspl., 21. Reihe. Bei Mitbringung dieses Inserates 10% Rabatt. 3004

## Milch

60-100 Liter sofort oder später gefischt. Dresden, Guttenbergstr. 3.

## Chiffre-Anzeigen

für Personal-Gesuche Stellen-Gesuche An- und Verkäufe Finanzierungen sowie

Annoucen jeder Art besorgt am besten und billigsten die älteste Annoucen-Expedition

Haasenstein & Vogler A. G. Dresden Schloßstrasse 6, I. Fernspr. I, 1109

## Stellung sucht

ein stets nüchtern, nur mit guten Zeugn. versehenen 57 J. alt Mann- weid, fröh. 33. Bahnhofs-Wächter ge-wes., als Wächter, Portier, Bote od. sonst eine leichte, dauernde Be-schäftig. Ges. Off. unt. E. V. 205 a. d. Weißhirschg. d. Bl. erb. 3003



IX. Charitastag zu Breslau.

Im großen Saale des St. Vinzenzhauses erfolgte am Montag die Eröffnung des Verbandstages. Neben dem zahlreich erschienenen Alerus waren in der Versammlung vorwiegend die eigentlichen Trägerinnen der Caritas, die Frauen, zu bemerken. Außer dem Herrn Weihbischof waren Vertreter des Domkapitels, an ihrer Spitze der Dompropst, der hiesige Stadtlerus, ferner Vertreter der Franziskaner und der Barmherzigen Brüder anwesend. Von hervorragenden Laien bemerkten wir: die Grafen Montgelas, bayrischer Gesandter in Dresden, Hans Ulrich Schaffgotsch, Kerssenbrock-Schurgast, Praskma, Edgar Hengel-Katsher, d'Gouffonville, Baron von Brandenstein, die Abgeordneten Dr. Porich, Hobeisel, Gorke, Horn, Geheimrat Dittrich und viele andere bekannte Herren.

Der Vorsitzende des Lokalkomitees Kanonikus Klose eröffnete die Versammlung mit Worten herzlichster Begrüßung.

Herr Werthmann dankt dem Lokalkomitee für die hingebende Tätigkeit. Man habe gewußt, daß der Charitasgedanke in Schlesien auf einen fruchtbaren Boden fallen werde, aber trotzdem habe es überrascht, welche Ausdehnung der Gedanke genommen hat. Redner gedenkt der vielen Veranstaltungen aus Anlaß des Charitastages. Weiter teilt Redner zwei Begrüßungen mit, die eine vom Präsesidenten der österröschischen Charitasvereinigung Baron Bittlinghof-Schull, der im Namen der Organisation dem Charitastage die herzlichsten Brudergrüße sendet.

Hierauf nahm das Wort Reichsgraf v. Oppersdorff-Ober-Glogau zu seinem Vortrage über „Die Ziele des Charitasverbandes“.

Das soziale Elend in Verbindung mit ungezügelter Leidenschaft hat die entsetzlichste Klust geschaffen, und diese Unzufriedenheit findet sich jetzt schon in den Schichten des Mittelstandes. Diese Klust auszufüllen, liegt nicht im Willen Gottes und auch nicht in der Möglichkeit der Menschheit, aber sie kann und muß überbrückt werden durch christliche Sozialpolitik und christliche Caritas. In den Gegenständen der materiellen Lebenslage kommt feindliche Versinnung und Lebensanschauung. Wie kann man geholfen werden? Wenn es auch unrichtig wäre, allein von der Caritas die Lösung zu erwarten, so darf man doch sagen, wenn es zu allen Zeiten Aufgabe der Caritas war, die Gegensätze zu mildern, sie vor allem jetzt in unserem Jahrhundert es tun muß, bis es der Sozialpolitik gelungen ist, durch Einführung sittlicher, christlicher Grundzüge zu verhüten, daß für die Zukunft ganze Schichten der Bevölkerung in Elend und Armut verfallen. Redner gedenkt der Gnade des Heiligen Vaters vom vorigen Jahre, in der derselbe nicht die Hoffnung aufgibt, daß die Klammern der christlichen Liebe die Finsternis verdrängen werde. Es soll eine Pflicht der Christenheit und Katholiken sein, die Not und Leiden des vierten Standes als Leiden der ganzen Nation zu betrachten, deren Bekämpfung mit allen Mitteln sie sich angelegen sein lassen soll. Die Caritas muß weit sein, wie die Barmherzigkeit Gottes, umfassen das menschliche Leben. Wer soll nun die Caritas lieben? Wir erwarten Unterstützung durch Mut und Tat von den einzelnen Katholiken und von den bestehenden katholischen Verbänden und karitativen Einrichtungen. Wir sollen Caritas üben, weil es eine patriotische Pflicht ist, und wir haben da ein leuchtendes Vorbild an unserem Armen-Kaiser und unserer Caritas-Kaiserin, um welche

uns die Welt beneidet. Die Übung der Caritas ist aber auch eine Pflicht der Religion. Hat nicht jeder etwas gut zu machen? Das ist wohl ein Grund zur christlichen Caritas. Was den Charitasverband betrifft, so soll er ein Band der Einigkeit um alle christlichen Werke und Freunde der Caritas sein, ohne die Selbstständigkeit der einzelnen Unternehmungen irgendwie anzutasten.

Alsdann sprach der Redemptoristenpater August Köstler aus Mautern (Steiermark) über „Die hl. Hedwig und die Aufgaben der katholischen Frau in der Gegenwart“.

Am Dienstag fand ein Pontifikalamt um 9 Uhr im Dom und 10 1/2 Uhr Versammlung im Vinzenzhaushaus statt.

Aus Stadt und Land.

Die von verschiedenen Blättern gebrachte Nachricht, daß sich im Friedrichstädter Krankenhaus eine dazielst untergebrachte Kontrollierte aus dem Fenster gestürzt und dabei das Rückgrat gebrochen habe, bedarf einer Richtigstellung. Das Mädchen war in einer geforderten Abtheilung untergebracht und es war ihr angekündigt worden, daß sie nach Verlassen des Krankenhauses ins Arbeitshaus gestellt werden würde, da das Armenamt für sie die Verpflegungskosten hatte tragen müssen. Hierzu ist das Armenamt laut ministeriell genehmigtem Regulativ berechtigt. Das Mädchen beichtete nun, aus dem Krankenhaus zu entweichen und führte diesen Plan auch mit Hilfe der anderen Kranken in der Nacht zum Freitag vordringender Woche aus. Es wurden Betttücher zusammengebunden und das Mädchen ließ sich daran herunter. Das improvisierte „Rettungsstau“ rief jedoch, das Mädchen fiel aus geringer Höhe herab und zog sich eine, wenn auch nicht unerhebliche, so doch nichts weniger als lebensgefährliche Verletzung an der Hüfte zu. Sie wurde natürlich ungeachtet ihres leichtbegreiflichen „Freiheitsdranges“ in die Krankenabteilung zurückgebracht und befindet sich dort bereits wieder auf dem Wege der Besserung. Infolge der Geringfügigkeit des Voralles, der die Öffentlichkeit ja eigentlich in keiner Weise interessiert, weil Entweichungsversuche solcher Mädchen sehr häufig, namentlich vor großen Festen, aus leicht verständlichen, hier nicht näher zu erörternden Gründen stattfinden, ist jedenfalls eine Aufnahme desselben in den offiziellen Polizeibericht unterblieben.

In der Nacht zum Montag verunglückte der 22-jährige Maschinenarbeiter Max Niesling aus Deuben auf entsetzliche Weise. Auf der Heimfahrt mit der Straßenbahn hatte er sich auf die Stirnband des Anhängewagens gesetzt und wiederholten Warnungen des Schaffners leistete er keine Folge. Bei der Kurve an der Fabrik von Goldemar Schmidt verlor er das Gleichgewicht und stürzte auf das Gleis zwischen die beiden Wagen. Er wurde vom Anhängewagen überfahren und gräßlich verstümmelt, so daß der Tod sofort eintrat.

Am 5. d. M. wird in Bauda bei Großenhain eine mit der Posthilfsstelle vereinigte Telegraphenanstalt und öffentliche Fernsprechstelle in Wirksamkeit treten. Die neue Telegraphenanstalt, die im Telegraphenwerk der Bezirksverwaltung Pauda führen wird, ist zugleich Unfallmeldestelle.

Weinböhlen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 12 Uhr brannte hier das Wohnhaus des Wirtschaftsbefizers Melzer nieder. Der Besitzer wurde heute verhaftet und wegen Verdachts der Brandstiftung an das Amtsgericht Meißen abgeliefert.

Nieska. Gestern ist auch hier ein Rabattsparsverein ins Leben getreten.

Hainichen. Die städtischen Beamten richteten an den Rat ein Gesuch um Gewährung einer Gehaltsstaffel.

Leipzig. Ein schweres Unglück hat sich im benachbarten Reudorf zugetragen. Dort gruben sich gestern nachmittags einige Knaben im Alter von 6 bis 9 Jahren an einer Schutthalde des Zieglerischen Steinbruchs eine Höhle. Pflöchlich stürzte diese zusammen und begrub zwei darin befindliche Knaben unter sich. Während der 6-jährige Sohn des Hausbesizers Niebrig mit mehreren Verletzungen hervorgezogen wurde, grub man den neunjährigen Sohn des Fleischermeisters Seifert blutüberströmt als Leiche aus dem Schutt.

Wahren. Am Bau der hiesigen Bahnhofsanlagen glitt der 20 Jahre alte Schlosser Max Reuter, wohnhaft in L. Plagwitz, beim Aufspringen auf einen im Gange befindlichen Transportarren ab und wurde überfahren. Er erlitt eine schwere Quetschung des rechten Oberschenfels und wurde nach dem Leipziger Stadtfrankenhaus übergeführt.

Vreitenbach bei Rössen. Hier brannten fünf zum Anweilen des Zimmermanns Reinhardt und Wirtschaftsbefizers Deude gehörige Gebäude nieder, wobei auch reiche Ernte- und Futtermittel verbrannt worden sind.

Hofweil. Der verheiratete Buchhalter Kaiser, in Stellung bei der Firma Knab und Lindenhahn, Grünrode, hat sich erschossen.

Chemnitz. Die Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft zu Berlin ist vom Jahre 1912 ab zum Vertraute des hiesigen Straßenbahnunternehmens an die Stadt verpflichtet. Es hatten jedoch schon jetzt Verhandlungen wegen Übernahme des Unternehmens auf die Stadt stattgefunden und die genannte Gesellschaft hat sich dazu geneigt gezeigt. Aber ihre Forderungen gehen zu weit. Die Schätzung der Gesamtbewertung bleibt um mehrere Millionen Mark hinter dem geforderten Kaufpreise zurück. Mit Rücksicht darauf, daß der Betrieb der Bahn ungleich kostspieliger werden würde und daß die Stadt die ihr zufallende Verkehrsabgabe von 100,000 M. jährlich verlieren würde, hat der Rat sich gegen den Ankauf der Straßenbahn ausgesprochen.

Chemnitz. Die im Jahre 1857 gegründete Höhere Weibliche zu Chemnitz veranstaltete im Winterhalbjahr einen Abendkursus für Projektionen- und Maschinenzeichnen.

Lugau i. G. Vor dem Gasthaus „Glückauf“ in Neudörschitz wurde in vergangener Nacht der 23-jährige Vergarbeiter Jem bei einem Streite von dem Vergarbeiter Gaanitz mit einem sogenannten Rückfänger in den Unterleib gestochen. Nach ärztlicher Aussage ist der Tod des Verletzten wahrscheinlich. Der Messerstecher wurde verhaftet.

Zwickau. Oberleutnant Seeger vom hiesigen Regiment

Söhne, meine Freunde, ich kenne eure Tapferkeit; sollte das Mißgeschick uns treffen . . .

„Schon gut, schon gut,“ unterbrach Herr Holland ungeduldig. „Ich habe „Bigarro“ immer für ein Stück von sehr hohlem Bombast gehalten. Wer spricht denn im wirklichen Leben wie die Kerle da?“

„Mein werter Herr,“ entgegnete St. Aubin mit überlegenem Lächeln. „Die Bühne ist die Arena der Poesie; wir sind Idealisten . . .“

„Ach was, Idealisten,“ fiel Herr Nichten ein, indem er sich eine Zigarre anzündete. „Ihr tut freilich recht oft erhaben, aber es steckt nichts dahinter, all eure schönen Reden sind doch nur eingelerntes Zeug.“

„O, bitte sehr,“ erwiderte gereizt Herr St. Aubin, „der wahre Schauspieler lebt keine Rolle. Die Siddons z. B. . .“

„Da haben Sie recht, ja, die göttliche Sarah Siddons!“ rief Frau Nichten begeistert dazwischen. „Du erinnerst dich doch, lieber Mann, wie wir bei Lord Shottland mit ihr zusammen waren?“

„Na, die Dame habe ich allerdings nicht gesehen,“ sagte lachend Kapitän Steel. „Ich bin überhaupt nur einmal in einem Theater gewesen — es war in Plymouth. Da hatte man viel für sein Geld, aber ideal war's gerade nicht. Es gab zwar viel Liebe, aber noch mehr Mord und Totschlag. Insekt triefte alles von Mut, und von Pulverdampf konnte man beinahe nichts mehr sehen. Schließlich entstand eine wirkliche Käuerei zwischen zwei Matrosen im Zuschauerraum und die war nach meinem Geschmack das Beste von der ganzen Geschichte.“

„Kapitän,“ änderte hier der General das Thema, „wie lange meinen Sie wohl, daß die Windstille noch anhalten wird?“

„Die ganze Nacht, fürchte ich,“ entgegnete dieser. „Wie ist die Richtung!“ rief er gleich darauf nach dem Steuer hin.

„Ost-Süd-Ost!“ kam die Antwort zurück.

„Ja, so ich einer, da fahren wir ja ganz gemütlich nach Hause,“ sagte der Kapitän lachend. „Wirklich ich glaube, das alte Mädchen will wieder heim, da muß ich doch zum Rechten sehen.“

Mit diesen Worten verließ er die Gruppe und ging nach dem Rade. Die Passagiere fuhren fort zu schwagen und zu lachen; ihr lautes Wesen stimmte aber schlecht zu der weiten, einsamen, stillen See, die ringsumher zur Ruhe atmete. Die schlaf herabhängenden Segel klapperten gegen die Masten, und die Radletten klirrten von Zeit zu Zeit, wenn das Schiff sich hob oder senkte. Frau Tennert kam auf Deck, der Kapitän ging ihr entgegen, und beide wandelten auf und ab. Auf der anderen Seite des Decks schritt der zweite Matros. Vorn lehnten die dunklen Schatten einiger Matrosen über die Brüstung, welche ihre Weisen rauchten und sich mit leiser Stimme unterhielten.

Die Nacht war angebrochen; es stand kein Mond am Himmel, aber die Sterne waren groß und leuchtend und glitzerten in Funken weißen Lichtes auf dem Wasser. Jetzt ertönte eine Stimme auf dem Vorderdeck, die unter leiser Begleitung einer Geige eine traurige Melodie sang. Fast geisterhaft klang diese Musik in der Stille und Dunkelheit. Lied und Stimme waren nicht ohne Reiz; es lag eine Melancholie darin, welche vielen Liebden der Seeleute eigen ist. Der wehmütige Eindruck wurde noch erhöht durch die gepeitschten in der Finsternis schimmernden Segel und durch das leise Geklappern des Wassers an den Waden, wenn das Schiff in die Wellentäler der Dünung hinabfiel.

In demselben Augenblick ertönte vom Hinterdeck die Kommandostimme des Kapitäns; die großen Raaen schwenkten herum; das edle Schiff neigte sich über, zitterte und schwebte vorwärts. Mit dem letzten Schein des Sonnenuntergangs auf seinem höchsten Segel steuerte der „Meteor“ nach dem weiten Atlantik und glitt in die Dunkelheit hinein.

Es waren 8 Passagiere und 27 Seeleute an Bord, der Kapitän mit eingerechnet; im ganzen also 35 Personen. Unter den Passagieren befanden sich vier Herren, zwei Damen, ein kleiner Junge und ein Dienstmädchen. Einer von den Herren, ein junger Mann Namens Holland, reiste nach Amerika aus seinem anderen Grunde, als um den Niagara zu sehen; ein anderer, ein Kaufmann, ging in Begleitung seiner Frau und eines Dienstmädchens nach Newyork, um dort ein Londoner Haus zu vertreten. Der dritte war ein General in der Armee der Vereinigten Staaten, ein feiner alter Herr, von ritterlich vornehmen Wesen und einem hübschen biederem Gesicht. Er hatte während eines Aufenthaltes in Großbritannien das dortige Militärwesen studiert. Der vierte männliche Passagier, ein Schauspieler mit dem großartigen Namen Gerald Fitzmaurice St. Aubin, begab sich nach der neuen Welt, um dort ein einflussvolleres Publikum zu suchen, als sein Genie in der alten Welt gefunden hatte. Die Witwe und ihr Töbchen vervollständigten die Liste.

Die Reisegesellschaft bedurfte nur kurzer Zeit, um sich in ihr neues Leben zu finden und sich gegenseitig kennen zu lernen. Das Wetter war in den ersten Tagen schön, das Schiff hatte aber mit widrigen Winden zu kämpfen, mußte laviieren und kam, wenn es dabei auch schnell durch die Bogen schoss, doch wenig vorwärts.

„Tut nichts,“ sagte Kapitän Steel geduldig, „wir bekommen vielleicht bald eine feine Brise von hinten und dann bringen wir die verlorene Zeit rasch wieder ein.“

Die Passagiere konnten die Verzögerung kaum beklagen, denn die Fahrt war eine sehr angenehme. Es war wie das Segeln in einer Nacht; trockene Decks, ruhige Bewegung und immer das angenehme Gefühl der Schnelligkeit, welches durch den perlenden Schaum, der sich neben dem Schiff kränzelte und sich wie ein Sand im Kielwasser nachzog, hervorgerufen wurde. Hin und wieder brach man ein Schiff, welches nach der Heimat oder Südwärts fuhr, mittelst der Signalflaggen an und dann klatschte der kleine Junge der Witwe vergnügt in die Hände, wenn er die bunten Flaggen am Kreuzmast aufgehen und flattern sah.

Das Kind war schon der Liebling aller geworden, besonders aber der von Goldsworth, und auch der Junge fühlte sich zu diesem am meisten hingezogen. Selten war der Obersteuermann auf Deck ohne daß der kleine Kerl seiner Rutter durchbrannte, um zu ihm zu gelangen. Die beiden wanderten dann Hand in Hand umher, blieben hier oder dort stehen, oder der Kleine lauschte, auf den Knien seines Freundes sitzend, gespannt den Geschichten, welche dieser ihm erzählte. Und was waren das für schöne Geschichten! Besonders die von den Wassermännchen, die auf dem Meeresgrunde in Kristallpalästen wohnen, und in Wagen von Korallen fahren, die von Fischen gezogen werden, deren Schwuppen wie Edelsteine funkeln. Oester kam die Mutter wohl dazu, sie durfte aber beiseite mit keinem Worte stören, nur stille durfte sie mit zuhören, und das tat sie auch gehorsam und sanft lächelnd. Ihr kleiner Louis war ja ihr ein und alles.

ohne einen  
lozen etwa  
es ist keine

Bartholdi,  
ter Oasen-  
t, ist heute

Kommission  
n Marine  
lon. Der  
es herrsche  
nicht mehr  
lungen und

lonne der  
schen Seite  
Expedition  
nach nach  
streng. —  
geschlossene  
cht unter-  
zeichnung  
king nicht

dem Siefgen  
n Plauen  
Reilwerth

er das letzte  
drossen und  
dem Sports-  
bekanntem  
ntliche Altm-  
er wieder,  
Training

e. Anfang  
Wirkung:

ingen. —  
er Meister.

de.

3187

häft  
3.  
o.

3179  
ffergasse  
ou 8007

A.  
st.  
k.  
-logie.  
ko“.

eigen  
che  
ne  
unse  
sowie

r Art

ten die  
dition  
er A.G.

r. 1, 1100

cht  
mit guten  
it Mann-  
brücker  
ier, Bote  
rnde Be.  
E. Y. 206  
b. 2008



hatte den Bigfeldwebel Offiziersaspirant D. während des Exerzierens mehrfach mit dem Säbel geschlagen und war deshalb zu 10 Tagen Stubenarrest verurteilt worden. Auf Berufung des Gerichtsherrn wurde der Beklagte jetzt vom Oberkriegsgericht zu 3 Wochen Stubenarrest verurteilt.

**Zwickau.** Strafanstaltsinspektor Zenner hier wurde zum Oberinspektor der Landesanstalt Hoheneck ernannt.

**Verlassgrün.** Montag früh gegen 3 Uhr ist hier ein Güterzug, der auf ein totes Weis geleitet wurde, über den Brellbock gefahren. Die Maschine und der Tender stürzten die fünf Meter hohe Böschung herunter. Der Lokomotivführer und Heizer sprangen ab und blieben unverletzt.

**Kuerbach.** Der vom Landwirtschaftlichen Kreisverein im Vogtlande mit dem Internationalen Stallschweizerverbande zu Leipzig abgeschlossene Vertrag ist aufgehoben worden.

**Reichsfau.** Aus Liebeskummer erkrankte sich am Sonnabend der Kaufmann Paul Bettelein von hier, der zuletzt in Meerane in Stellung gewesen ist. Die Leiche des jungen Mannes, des Sohnes eines verstorbenen Radwäglers von hier, wurde in der Nähe des Galgenberges aufgefunden.

**Blauen.** Der hiesige Stadtrat löst im gegenwärtigen Winterhalbjahr einen Haushaltungsunterricht für Erwachsene an der Kochschule und eine Abendschule für weibliche Handarbeiten, als Zuschneiden, Nähen, Ausbessern und Stopfen von Wäsche und dergleichen abhalten.

**Blauen i. B.** Durch das Eingreifen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Schmidt, dessen Vermittlung die streifenden Steinfelegarbeiten angerufen hatten, ist eine vorläufige Einigung erzielt worden. Beide Teile haben etwas nachgeben müssen. Wenn die Wehrheit mit den Zugeständnissen der Vertrauensmänner einverstanden ist, soll am Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen werden.

**Falle a. S.** Bei der Sonnabend in Canena abgehaltenen Jagd wurde ein 12jähriger Sohn des Steinmetzmeisters Springstein durch einen von einem Schützen abgegebenen Schrotschuß am Kopfe schwer verletzt. Er starb auf dem Transport nach der Klinik.

### Vermischtes.

**v Der Mörder des Försters Stempel** aus Blumberg wurde am Donnerstag in der Person des 32 Jahre alten Gaudieners Josef Umbat von der Kriminalpolizei festgenommen. Er ist wegen Wilderens schon zweimal bestraft. Der Festgenommene leugnete anfangs sehr entschieden, gekühd aber schließlich, daß er allerdings der gesuchte Mann sei. Er habe aber den Förster nicht erschossen, dieser sei vielmehr das Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden. Während des Ringkampfes habe ein Schlag von einem der Söhne des Försters dessen Gewehr, um das sie gerungen hätten, so getroffen, daß es sich entladen habe.

**v Noch einen Beitrag zur protestantischen Intoleranz auf Friedhöfen** bringt die „Christliche Welt“ Dr. Rade's in Nr. 40. Sie schreibt:

Vor dem Amtsgericht Dornau und vor dem Landgericht Pleßnitz wurde ein besonders greller Fall verhandelt, ohne bisher Erwähnung gefunden zu haben. Das Dornauer Schöffengericht verurteilte einen Methodistenprediger auf eine von ihm abgehaltene Begräbnisfeier hin wegen Hausfriedensbruchs. Bei der Verurteilung erklärte der Vertreter der Landeskirche:

Man wolle den Methodisten das Recht, ihre Mitglieder auf dem evangelischen Friedhofe zu beerdigen, nicht bestreiten (alles Mögliche), nur dürfe es nicht nach methodistischem Ritus geschehen (!); im übrigen würden Methodistenprediger als Laien angesehen, und da nach einer Regierungsverordnung (!) vom 14. Februar 1853 (!) Reden von Laien auf öffentlichen Begräbnisplätzen nicht gehalten werden dürfen (bei 9-10 Thaler Strafe), so würde der Angeklagte, wenn nicht wegen Hausfriedensbruchs, so doch wegen unbesugten Amtierens zu bestrafen sein. Also bestraft muß er jedenfalls werden! Dann ist die Landeskirche gerettet! — Wegen des veränderten rechtlichen Gesichtspunktes beschloß die Strafkammer die Sache zu vertagen. Vergleiche die gleichlautenden Berichte in Nr. 639 der „Schlesischen Zeitung“ und im „Wunzlauer Stadtblatt“ vom 11. September l. J.

Solche Fälle protestantischer Intoleranz pflegen die Blätter, die sich in Entrüstung über den Fall James nicht genug tun konnten, natürlich grundsätzlich totzuschweigen.

**v An Tausnelda Johanna Bellhorn, Schlachten-dichterin im Pfortheimer Generalanzeiger:**

Hoch auf die Eichenblätter spritzt deines Liedes Blut —  
Vogel taubend Donnermetter, dein Virel pinzelt gut.  
Bei alten Dichtern strömt das Blut ins grüne Gras,  
Und zwar der Schwere Kraft halber, Fräulein, vollzieht sich das.

Kei uns hier in Bessfalen die Eichen wachsen hoch —  
Die erste deiner Strophen, Johanna, hat ein Koch.  
Wißt du es nicht verlorsten? Es möchte sonst gescheh'n,  
Dah bei demnächstigen Schlachten die Wälder rot dasteh'n.

Häret Hermann soll erwachen aus finst'rer Grabesnacht?  
Kein, seine Frau Gemahlin ist rath in dir erwacht.  
Und ständ er auf, er legte sich wieder hin zur Ruh;  
Wenn die kämpft, schließ ich tröstlich die beiden Augen zu.

Die naht mit Heilstrahlen, ihr Wort ein Feuerstrom!  
Wer sind die Jesuiten? Ich kenne nur ein Rom.  
Weinst du die blauen Leute dort mit dem schwarzen Kleid?  
Loh mich doch ruhig schlafen! Fräulein, bist du gekleidet?

Und schlahtbegierig schüttelst du deinen Lockenkopf?  
Schlaht lieber fetter Hühner für deinen Rüchsentopf!  
Den Rückenstiffel führe, der sei dein Ideal!  
Ist der vielleicht, Johanna, dir eine Kost und Lual? —

### Büchertisch.

**Die katholischen Missionen.** Illustrierte Monatschrift. 83. Jahrgang (Oktober 1904 bis September 1905). 12 Nummern. 4<sup>o</sup> Nr. 4. — Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Durch die Post und den Buchhandel. Inhalt von Nr. 1: P. Joseph Stöcklein's „Neuer Welt-Vote“, ein Vorläufer der „Katholischen Missionen“ im 18. Jahrhundert. (I) — Die Freigebung der christlichen Mission unter Kaiser Kanghi. (I) — Mataafa, der christliche Held von Samoa. (I). Nachrichten aus den Missionen: Russisch-Asien. — China. — Vorderindien. — Afrika. — Süd-Afrika. — West-Afrika. — Madagaskar. — Vereinigte Staaten. — Neu-Seeland. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Missionen. — Für Missionszwecke. — Beiträge für die Jugend: Der Engel der Sklaven. (Eine Erzählung aus Brasilien. I.) — Diese Nummer enthält 11 Abbildungen.

### Handelsteil.

#### Dresdner Kurse vom 4. Oktober 1904.

**Bank-Diskont.**  
Reichsbank 4 Proz. (Lombarden 5 Proz.) Amsterdam 8 Proz. Brüssel 3 Proz. London 3 Proz. Paris 3 Proz. Petersburg 5 1/2 Proz. Wien 3 1/2 Proz.

**Ausländische Fonds.**  
4 1/2 Oesterr. Silberrente 100,800 4 Rumän. Rente 1889 —  
4 do. Goldrente 102,000 4 do. 1890 89,900  
4 Ungar. Goldrente 100,400 4 do. 1891 —  
4 Ungar. Kronenrente 98,250 5 do. amort. 100,250

**Baugesellschafts-Aktien.**  
8 1 Bank-Grundbesitz 100,000 10 1 Dresd. Baugesell. 197,000  
8 4 Residenz-Baub. 208,500 10 1 do. St.-Pr.-A. —

| Deutsche Fonds und Staatsanleihen. |                               |
|------------------------------------|-------------------------------|
| 3                                  | Deutsche Reichsbank 80,000    |
| 3 1/2                              | do. 101,650                   |
| 3 1/2                              | do. abg. untl. 1905 101,650   |
| 3                                  | Sächs. Rente, gr. St. 80,000  |
| 3                                  | do. 500 Rl. 80,000            |
| 3                                  | do. 300,200 u. 100 Rl. 90,100 |
| 3                                  | Sächs. St.-A. v. 1855 94,900  |
| 3 1/2                              | do. 1852/58 500 Rl. 100,450   |
| 3 1/2                              | do. 100 Rl. 100,350           |
| 3 1/2                              | do. 1867 500 Rl. 100,450      |
| 3 1/2                              | do. 1867 100 Rl. 100,350      |
| 3 1/2                              | do. 1869 500 Rl. 100,400      |
| 3 1/2                              | do. 1869 100 Rl. 100,400      |
| 3 1/2                              | Sächs. Jittauer E. 100,250    |
| 4                                  | do. 102,500                   |
| 3 1/2                              | Rand.-Pr. 100,250             |
| 3 1/2                              | St.-A. v. 1869 97,100         |
| 3 1/2                              | do. 1500 Rl. 97,350           |
| 3 1/2                              | do. 300 Rl. 98,000            |
| 3 1/2                              | do. 1500 Rl. 103,750          |
| 3                                  | Preuß. Konfols 89,900         |
| 3 1/2                              | do. 101,800                   |
| 3 1/2                              | do. untl. 1905 101,800        |
| 3 1/2                              | Dresd. St.-Sch. 1871 100,100  |
| 3 1/2                              | do. 1875 100,100              |

| Deutsche Fonds und Hypothekendarlehen. |                                  |
|--|----------------------------------|
| 3 1/2                                  | A. D. Kreditanst. 99,750         |
| 4                                      | do. 102,800                      |
| 4                                      | R. St. d. R. S. A. L. 99,750     |
| 4                                      | do. do. —                        |
| 4                                      | Grdr.-u. Hyp.-A. 105,250         |
| 3 1/2                                  | do. do. 101,900                  |
| 4                                      | do. Grundrente I 103,000         |
| 3 1/2                                  | Op.-Ob. d. V. f. d. R. D. 98,000 |
| 3                                      | Landwirtsch. Wdbr. 88,200        |
| 3 1/2                                  | do. do. 99,400                   |
| 4                                      | do. do. 103,250                  |
| 3                                      | Landwirtsch. Kreditbr. 88,200    |
| 3 1/2                                  | do. do. 99,400                   |
| 4                                      | do. do. 103,100                  |
| 3                                      | Laufzeit Wdbr. 88,250            |
| 3 1/2                                  | do. do. 103,250                  |
| 3 1/2                                  | Leipz. Hyp.-Bank C 98,100        |
| 3 1/2                                  | do. 1906 untl. E 98,300          |
| 3 1/2                                  | do. VII, 1908 untl. 98,000       |
| 3 1/2                                  | do. X, 1913 untl. —              |
| 4                                      | do. 1906 untl. F 103,100         |
| 4                                      | do. VIII, 1908 u. 103,250        |
| 4                                      | do. IX, 1910 untl. 102,800       |
| 4                                      | Reininger Wdbr. VI 100,800       |
| 4                                      | do. VII, 1906 untl. 100,800      |

| Bauspar-Aktien. |                                      |
|-----------------|--------------------------------------|
| 8 1/2           | Alte D. Kreditanst. 176,500          |
| 4               | Berl. Spar- u. Dep.-A. (R. v. St.) — |
| 4               | Chemnitzer Bauspar. —                |
| 7               | Dresdner Kredit-A. fr. 7,750         |
| 5               | Dresdner Bank 155,500                |
| 5 1/2           | Dresdner Bankver. 104,000            |
| 5 1/2           | Sächs. Bauspar. 106,500              |
| 4               | Wittenberg. Bauspar. 102,750         |

| Wienener offizielle Schulskurrie. |                                     |
|-----------------------------------|-------------------------------------|
| 100,00                            | Oesterreichische Papierrente 99,65  |
| 100,00                            | Oesterreichische Goldrente 119,60   |
| 100,00                            | Ungarische 4 Proz. Goldrente 119,00 |
| 100,00                            | Ungarische Kronenrente 97,80        |
| 100,00                            | Wälschbader 1070                    |
| 100,00                            | Lombarden 57,50                     |
| 100,00                            | Staatsbahnaktien 653,00             |
| 100,00                            | Verb.-Nordbahn 650,50               |
| 100,00                            | Nordwestbahn 416,00                 |
| 100,00                            | Elbetal 422,00                      |
| 100,00                            | Kreditaktien 678,50                 |
| 100,00                            | Länderbank 459,50                   |
| 100,00                            | Antonbank 639,00                    |
| 100,00                            | Wiener Bankverein 557,00            |
| 100,00                            | Ungarische Kreditaktien 784,00      |
| 100,00                            | Alpine Montan-Aktien 494,50         |
| 100,00                            | Rapoldsdorfer 19,04                 |
| 100,00                            | Warknoten 117,40                    |
| 100,00                            | Zürkerlose 134,00                   |
| 100,00                            | Grüzer Kohlen 661. Rest.            |

Frau Tennert verstand es aber auch, die Güte Goldsworth's für ihr Kind zu loben. Sie wußte, wie wohl es dem jungen Mann tat, ihn aufzurichten und ihm Trost gab, wenn sie das Gespräch auf seine Frau brachte, und sie tat das deshalb meistens, wenn sie mit ihm zusammentam. Kaum einige dreißig Jahre alt, wenn auch ihr kummervolles Aussehen sie weit älter erscheinen ließ, hatte sie völliges Verständnis für den Schmerz des jungen Ehemannes, und dies führte bald zu gegenseitigem herzlichen Vertrauen. Im übrigen verkehrte sie wenig mit den anderen Passagieren und zog es vor, an stillen Plätzen mit ihrem Knaben allein zu sein.

Das Gegenteil von ihr war Frau Ashton, die Gattin des Kaufmannes. Sie war lustig, geschwätzig, vulgärend und prahlerisch, wo immer sich nur eine Gelegenheit dazu bot. Ihr Gemahl, ein kleines Männchen mit hochblondem Vollbart, wagte niemals, ihr zu widersprechen. Herr Holland begann sogleich, ihr den Hof zu machen, und auch Herr St. Aubin warf sich ihr gegenüber ins Zeug mit all der theatralischen Empyse und Komödiantenart, die ihm anhaftete. Kapitän Steel, obgleich sehr höflich gegen diese Dame, neigte sich doch mehr Frau Tennert zu. Sein Seemannsherz fühlte Mitleid mit ihrer Verlassenheit; er machte alle möglichen Versuche, sie zu gestreuen, ihr gefällig zu sein und sie anzubehagen. Aber obgleich sie nicht anders konnte, als den ehrlichen Seemann gern zu haben, zog sie doch augenscheinlich Goldsworth vor, der ihr eine Stunde hintereinander von Dolly erzählte, dann aber auch mit dem freundlichsten Interesse auf die kleinen Vorgänge ihres eigenen Lebens hörte.

Der „Meteor“ hatte einen behaglichen Salon. Besonders einladend sah derselbe zur Mittagszeit aus. Die mit einem feinen Damasttuch gedeckte Tafel war geziert mit bunt gerändertem Porzellan, silbernen Bestecks, schön geschliffenen Gläsern und ebensolchen mit rotem und weißem Wein gefüllten Karaffen, sowie mit einem besonders schönen Krüge, einem Ehrengeschenk früherer Passagiere an den Kapitän. Dieser, mit seinem silberwechem Haar, welches die rotbraune Farbe seines Gesichtes angenehm hob, präsiidierte an dem einen Ende des Tisches, während der Steward und ein Neger die Tischbedienung stellten. Ueber der Mitte der Tafel hing eine Glasgugel mit Goldfäden, und zu beiden Seiten derselben schaukelten sich hübsche Körbchen mit Barren. Am Besanmast, hinter dem Platz des Kapitans, stand ein Pianino, und auf allen vier Seiten des Salons befanden sich Türen mit weißen, goldgeränderten Feldern, welche zu den Kabinen der Passagiere und den Kajüten des Kapitans und der beiden Schiffssoffiziere führten. Das Ganze war mittels zweier Oberlichter erhellt, durch welche man den stolzen Aufbau der Segel sehen konnte.

Eine Woche war hingegangen, während welcher das Schiff mit widrigen Winden kämpfte, die direkt aus der Richtung bliesen, wohin sein Bugspriet hätte weisen sollen. Kapitän und Mannschaft fuhren schon beinahe aus der Haut über das ermüdende und langweilige fortwährende Wenden beim Kreuzen.

Am siebenten Tage, um die Zeit des Sonnenunterganges, ließ der Wind nach und die Oberfläche des Wassers wurde glatt wie Glas, obgleich aus Nordost über die ungeheure Fläche eine Dünung kam, welche das Schiff sich heben und senken ließ, wie die Brust eines tief atmeholenden Schlafers.

„Wenn ich die Dünung richtig beurteile, so werden wir den Wind bald von jener Seite bekommen,“ sagte Goldsworth zum Kapitän.

„Der sollte sie vielleicht ein Radwogen eines stattgehabten schweren Wetters sein?“ meinte dieser, indem er einen scharfen Blick über die See nach dem Horizont schweifen ließ, wo der Himmel ebenso blau war, wie im Zenith.

Die Ansicht des einen mochte hier ebenbürtig die richtige sein, wie die des anderen. Diese langen regelmäßigen Wogen konnten ebensowohl die Vorläufer eines herannahenden wie die Folgen eines vorübergegangenen Sturmes sein. Der Barometer war gefallen, aber das brauchte noch durchaus nicht auf Sturm zu deuten, es verkündete vielleicht nichts weiter als Südwind. Der Himmel war vollkommen heiter, der Tag ging in einen ruhigen, prachtvoll schönen Abend über, nichts deutete auf die Notwendigkeit irgend welcher Vorkehrungsmaßregeln hin.

Frau Ashton sah am Pianino und begleitete Herrn St. Aubin zu einem Liede, welches er so affektiert sang, daß einige Matrosen ihm nachsäfften und man den Eindruck gewann, als ob das Borddeck voll Guineaferkel wäre.

Ihr Gemahl beugte den Kopf über das Oberlicht und rief ihr zu, sie möchte heraufkommen, den Sonnenuntergang betrachten. Sie kam, begleitet von Herrn Holland und dem Schauspieler, warf sich geziert in einen Stuhl und brach in lautes Entzücken aus.

„O! wie schön! — Die See sieht aus wie flüssiges Gold! Wie großartig! Wie erhaben! Wie rot die Segel aussehen! O, wenn ich das malen könnte, wie berühmt würde ich werden!“

Die Sonne sank wie eine große Purpurgugel am wolkenlosen Horizont herab, und schien jetzt mit ihrem unteren Rand auf der Seeinie zu zittern. Es lag etwas Uebervältigendes in der einsamen Majestät ihres Niederganges. Als der große feurige Körper einen Augenblick über der See zu zaudern schien, verstumte sogar Frau Ashton unter dem feierlichen Eindruck dieses Schauspieles. Jetzt war der glühende Ball im unermesslichen Ozean versunken, doch flammte am Himmel noch sein Feuerchein, die sich in einem goldigen Licht dem ganzen Tafelwerk des „Meteor“ mitteilte und alles Metall in rotem Glanz erstrahlen ließ.

Mit dem allmählich verblassenden Widerschein am Himmel verschwand der herrliche Anblick, die Dunkelheit legte sich über die Tiefe, die Sterne blinkten auf, und Masten, Masten und Tauwerk des Schiffes verwandelten sich in phantastische Gebilde, welche dem kunstvoll zarten Gewebe einer Spinne glichen.

„Auf mein Wort!“ rief Herr Holland hingerissen, „das war ein Schauspiel, wie man es vielleicht nie wieder haben wird.“

„Na, Herr Aubin, was sagen Sie dazu?“ lachte der General, „das wäre doch noch was, wenn Sie eine solche Szenerie auf die Bühne zaubern könnten.“

„O, was das betrifft, so erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß einige sehr schöne Szenerien in den großen Theatern von London zu finden sind. Im zweiten Akt des „Bizarro“ — ich sah das Stück kürzlich erst im Drury Lane-Theater — gibt es eine Szene, die einen Tempel der Sonne darstellt; die Sonne geht unter, und Gott weiß wie sie es machen, aber die Sonne ging wirklich unter, nicht wie jene dort, aber doch auch sehr schön in Wolken, gerade als „Ataliba“ sein Schwert ziehend ausruft: „Wohlan, meine Brüder, meine“